

ARMIN U. STYLOW

*In memoriam Lothar Wickert*

## Neue Inschriften aus Carpetanien (Hispania Citerior)<sup>1</sup>

Mit einem Beitrag von URSULA VEDDER<sup>2</sup>

Corpora, in denen die antiken lateinischen Inschriften gesammelt sind, liegen inzwischen für die Mehrzahl der modernen spanischen Provinzen vor. Für die Comunidad Autónoma von Madrid (die alte Provinz Madrid) ist ein solches Corpus bisher noch Desiderat, trotz – oder gerade wegen – der Nähe der Hauptstadt.<sup>3</sup> Lediglich die Inschriften von Complutum (Alcalá de Henares), der bedeutendsten antiken Stadt innerhalb der Provinzgrenzen, sind vor einigen Jahren zusammenfassend veröffentlicht worden,<sup>4</sup> während von dem Catálogo Monumental der Provinz nur der dem Partido Judicial von Colmenar Viejo, d. h. dem Nordwesten der Provinz, gewidmete Faszikel vorliegt,<sup>5</sup> der allerdings in keiner Hinsicht befriedigen kann.

---

<sup>1</sup> Für Kritik und zahlreiche wertvolle Anregungen danke ich J. UNTERMANN sehr herzlich. – Abgekürzt werden folgende Werke zitiert: ALBERTOS, *Onomástica* = M. L. ALBERTOS FIRMAT, *La onomástica personal primitiva de Hispania. Tarraconense y Bética*, Salamanca 1966; ALFÖLDY, *Städtewesen* = G. ALFÖLDY, *Römisches Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene. Ein Testfall für die Romanisierung*, AHAW 1987, 3; GAMER, *Altäre* = G. GAMER, *Formen römischer Altäre auf der Hispanischen Halbinsel*, Mainz 1989; GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* = A. GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas romanas de España y Portugal*, Madrid 1949; GONZÁLEZ, *Unidades* = M. C. GONZÁLEZ RODRÍGUEZ, *Las unidades organizativas indígenas del área indoeuropeo de Hispania*, Vitoria/Gasteiz 1986; PALOMAR, *Onomástica* = M. PALOMAR LAPESA, *La onomástica personal pre-latina de la antigua Lusitania. Estudio lingüístico*, Salamanca 1957; UNTERMANN, *Atlas* = J. UNTERMANN, *Elementos de un atlas antroponímico de la Hispania Antigua*, Madrid 1965.

<sup>2</sup> U. VEDDER verfaßte den archäologischen Kommentar zu der Dekoration der Stele von Torrejón de Velasco, unten Kap. III.

<sup>3</sup> R. C. KNAPP (Universität Berkeley), der Bearbeiter der Inschriften der Provinzen Avila, Madrid und Segovia für die Neuauflage von CIL II, beabsichtigt, diese Texte in absehbarer Zeit als eigene Publikation vorzulegen.

<sup>4</sup> J. M. ABASCAL PALAZÓN – D. FERNÁNDEZ-GALLIANO, *Epigrafía complutense*, Museos 3, 1984, 7–36; s. auch M. P. GONZÁLEZ-CONDE PUENTE, *Romanismo e indigenismo en Carpetania*, Alicante 1987, 89 ff., und vor allem ALFÖLDY, *Städtewesen* 62 ff.

<sup>5</sup> A. DE LA MORENA BARTOLOMÉ – M. V. CHICO PICAZA – A. E. MOMPLET MÍNGUEZ – D. OCÓN ALONSO, *Catálogo Monumental de Madrid, I. Colmenar Viejo*, Madrid 1976.

Im folgenden möchte ich einige neue bzw. bisher unzulänglich publizierte Inschriften aus der Provinz Madrid sowie aus dem angrenzenden Gebiet der Provinz Toledo, also aus dem Norden des antiken Carpetanien,<sup>6</sup> vorstellen.

### I.<sup>7</sup>

Knapp 50 km nördlich von Madrid liegt am Fuß des eindrucksvollen roten Granitstocks der Pedriza, eines Ausläufers der Sierra de Guadarrama, und unweit des Ufers des Embalse de Santillana, zu dem der junge Manzanares aufgestaut ist, die Burg von Manzanares el Real, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts von dem Sohn des wegen seiner Dichtungen berühmten ersten Marqués de Santillana errichtet wurde. Während das Hauptgebäude mit dem Burghof sowie die Umfassungsmauern vor kurzem restauriert wurden, ist die östlich an das Hauptgebäude angesetzte Burgkapelle Ruine geblieben und nur konsolidiert worden. Die Nordwand dieser Kapelle wird von mehreren, aus Granitquadern bestehenden und in das Mauerwerk einbindenden Strebepfeilern gestützt; in dem westlichsten dieser Pfeiler ist in rund 7 m Höhe ein antiker Grabstein verbaut, der – obwohl vom Wehrgang der Burg gut sichtbar – unpubliziert geblieben ist.<sup>8</sup>

Im Januar 1986 ließ ich daher ein Gerüst aufschlagen, um den Stein aufzunehmen.<sup>9</sup> Es handelt sich um eine Grabstele aus grobkristallinem, lokalen Granit, die für die Verwendung als Baustein oben und unten beschnitten und – um 90° nach rechts gedreht, mit der Inschriftseite nach Westen weisend – waagrecht in dem besagten Strebepfeiler vermauert wurde (Abb. 1, Foto G. KURTZ SCHAEFER). Die Höhe beträgt noch 121 cm, die Breite 52–41 cm (nach unten abnehmend), die Dicke 36 cm. Die gesamte Oberfläche ist stark verwittert.

Wie bei der Mehrzahl der dekorierten Stelen des zentralen und nordwestlichen Hispanien ist die Vorderseite in mehrere Zonen aufgeteilt.<sup>10</sup> Da bei der Wiederverwendung des Steins im 15. Jahrhundert anscheinend Wert auf seine

<sup>6</sup> Zur Ausdehnung der Carpetania s. ALFÖLDY, *Städtewesen* 53. 62; GONZÁLEZ-CONDE a. O. 39 ff.: dies., *Elementos para una delimitación entre Vettones y Carpetanos en la provincia de Toledo*, *Lucentum* 5, 1986, 87 ff., zur Westgrenze des carpetanischen Gebietes.

<sup>7</sup> Die in Kap. I und II behandelten Inschriften waren Thema eines Vortrags, den ich am 20. März 1986 am DAI Madrid hielt.

<sup>8</sup> Erwähnung bei MORENA BARTOLOMÉ et al., a. O. (Anm. 5) 127 mit Abb. 178, ohne Beschreibung und Text.

<sup>9</sup> Die Consejería de Cultura der Comunidad Autónoma de Madrid, in deren Eigentum sich die Burg befindet, erteilte freundlicherweise die Genehmigung zur Errichtung des Gerüsts, während die Kosten von der DFG getragen wurden. Beiden Institutionen sei auch hier Dank gesagt.

<sup>10</sup> Vgl. nur die Abbildungen bei A. GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas romanas de España y Portugal*, Madrid 1949, ders., *Las más bellas estelas hispano-romanas de tradición céltica*, *Hommages à A. Grenier*, Bruxelles 1962, 729 ff.





Abb. 1

dekorative Wirkung gelegt wurde, ist anzunehmen, daß Schmuck und Inschrift der Stele im wesentlichen komplett erhalten sind; unsicher ist lediglich die Form des oberen Abschlusses, der wohl – wie bei der überwiegenden Zahl der Stelen diesseits und jenseits des Kastilischen Scheidegebirges – halbrund gewesen sein dürfte, kaum spitzgieblig oder waagrecht. Ob der Text nur aus den heute erhaltenen fünf Zeilen bestand oder noch weiterlief (s. u.) und ob unter der Inschrift sich noch ein weiteres Bildfeld befand, etwa die beliebte Bogenreihe, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Formal wie inhaltlich ist die Stele von Manzanares el Real in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Die figürlichen Darstellungen in den beiden oberen Zonen sind – wie auch sonst häufig – als Flachreliefs ohne plastische Durchformung gestaltet; eine Rahmung fehlt; die beiden Zonen sind durch eine waagrechte Ritzlinie voneinander geschieden. In der obersten Zone ist ein nach oben geöffneter Halbmond dargestellt, links und rechts unten flankiert von Winkelhaken. Mond-sicheln, häufig kombiniert mit Sonnenrädern oder Rosetten, sind im indoeuropäischen Hispanien vom Kantabrischen Meer bis zum Guadalquivir ein geläufiges Motiv auf Grabstelen und dürften daher einen Bezug zum Tod oder zum Weiterleben nach dem Tode besessen haben, ohne daß sich über diesen Bezug Näheres aussagen ließe.<sup>11</sup> Gänzlich unbekannt ist die Bedeutung der Winkelhaken, deren Verbreitung sich auf das zentrale und westliche Hispanien konzentriert.<sup>12</sup>

In der zweiten Bildzone ist ein vierfüßiges, nach links stehendes Tier dargestellt, das an einer stark stilisiert wiedergegebenen, schlanken, krautigen Pflanze frißt.<sup>13</sup> Die Vorderfüße des Tiers mit der Pflanze und die Hinterfüße stehen jeweils auf kleinen Standlinien – eine charakteristische Darstellungsweise der Volkskunst,<sup>14</sup> die ich jedoch auf hispanischen Grabstelen noch nicht beobachtet habe.<sup>15</sup> Die langen, steil aufgerichteten Ohren des Tieres, seine überlangen Hin-

<sup>11</sup> Als Zeugnisse eines chthonischen Mondkultes interpretieren diese Darstellungen F. CUMONT, *Recherches sur le symbolisme funéraire des romains*, Paris 1942, 252, und GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 331 ff., die auf Strabos Nachrichten von den kultischen Tänzen in Vollmondnächten bei den nordhispanischen Völkern (3, 4, 16) und auf die Vorstellung vom Mond als Wohnstätte der Verstorbenen Bezug nehmen; ähnlich J. M. BLÁZQUEZ, *Primitivas Religiones Ibéricas*, II. *Religiones prerromanas*, Madrid 1983, 238. 269. Vgl. jedoch die skeptischen Bemerkungen von D. JULIA, *Étude épigraphique et iconographique des stèles funéraires de Vigo*, Heidelberg 1971, 24 ff., zu den bisher vorgebrachten Vorschlägen zur Herkunft und zum Symbolgehalt des Motivs.

<sup>12</sup> Gegen die bei CUMONT a. O. 233 ff. angeführten Deutungsvorschläge für dieses über die Donauländer bis nach Kleinasien verbreitete Motiv s. GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 343 f.

<sup>13</sup> Vergleichbare Pflanzendarstellungen finden sich – wenn auch nicht freistehend, sondern als Rahmung – auf nordhispanischen Grabstelen, s. J. M. IGLESIAS GIL, *Epigrafía cántabra*, Santander 1976, Nr. 8. 10.

<sup>14</sup> Vgl. R. BIANCHI-BANDINELLI, *Rom. Das Zentrum der Macht*, München 1970, 58.

<sup>15</sup> Auf Sarkophagreliefs u. ä. ist die Darstellungsweise jedoch auch hier bekannt, vgl. etwa GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* Nr. 249. 250. 276.



terläufe, die den Rücken nach hinten stark ansteigen lassen, der kurze, aufrechtstehende Schwanz und die vegetarische Kost identifizieren es als Hasen. Das Motiv des naschenden Hasen, das in der römischen Grabkunst als Symbol jenseitigen Glücks wohlbekannt ist,<sup>16</sup> scheint hier zum erstenmal in Hispanien aufzutreten.<sup>17</sup>

Die dritte Zone wird von der Grabinschrift eingenommen, die in die ursprüngliche, nicht vertiefte Stelenoberfläche eingeschlagen wurde. Zwischen den Standlinien des Hasen und dem Inschriftfeld, etwa in der Mitte von dessen oberem Rand, befindet sich ein knopfartiges Gebilde, für das ich von hispanischen Grabstelen, aber auch sonst von römischen Inschriften keine Parallele kenne. Es ist wohl kaum als bloßes Schmuckelement zu deuten, eher vielleicht als Wiedergabe des Kopfes eines Nagels, an dem ein – ursprünglich hölzernes? – Brett mit der Inschrift aufgehängt war. Es wäre jedoch voreilig, wollte man hieraus – ohne weitere Zeugnisse – auf ältere Formen der Anbringung von Grabinschriften schließen (doch vgl. u. S. 327 zur Kerbschnitttechnik).

Die 5–5,5 cm hohen Buchstaben der Inschrift sind – fast ohne Zeilenzwischenräume – tief eingeschlagen, aber stark verwittert. Die Interpunktion ist dreieckig mit nach unten gerichteten Spitzen. Der Text lautet (Abb. 2, Foto G. KURTZ SCHAEFER):

*Monis ·*  
*Bocouri-*  
*q(um) · Allon-*  
*is · f(ili-) · an(norum)*  
5 *XXX · h(ic) · s(it-)*  
*[-----?]*

Die Buchstaben weisen die für Granitinschriften typischen Formen auf: keine Unterscheidung von Fein- und Schattenstrichen; abgerundete, zuweilen offene Spitzen bei A, N, M, V; A ohne Querhaste; N nach rechts geneigt. Das O ist kreisrund oder leicht oval. Der Schwanz des Q ist gerade und endet mit einer markanten Verstärkung.

Der Name *Monis* ist in der hispanischen Onomastik unbekannt, wenn man von einer Inschrift des 11. Jahrhunderts absieht,<sup>18</sup> die allerdings weder als Zeugnis für die Kontinuität des Namens herangezogen werden kann noch dafür, daß es sich auch in unserem Fall um einen Männernamen handelt; die Endung ist – jedenfalls im keltiberischen Raum – ungewöhnlich. Zu vergleichen sind der lusi-

<sup>16</sup> Vgl. J. B. BAUER, RAC 13, 1986, 669 f.

<sup>17</sup> BLÁZQUEZ a. O. (Anm. 11) 269 führt zwar den Hasen als Symbol der «goces de ultratumba» an, zitiert aber keinen Beleg für Hispanien.

<sup>18</sup> ICH 212 (*Munius Monis*).



Abb. 2



tanische weibliche Göttername *Mumis*<sup>19</sup> sowie die zahlreichen Personennamen auf *Mun-*.<sup>20</sup>

Neu ist auch der Name der Sippe oder des Clans,<sup>21</sup> dem *Monis* angehörte. *Bocouriq(um)* (das zweite O ist links ausgebrochen und könnte auch als D gelesen werden, was sich jedoch aus phonetischen Gründen verbietet) ist möglicherweise – wie zahlreiche andere Sippennamen im Genitiv Plural<sup>22</sup> – von einem Eigennamen abgeleitet, hier von einem bisher nicht belegten *Bocourus*,<sup>23</sup> das eine Weiterbildung des einheimischen Namens *Boccus* darstellen könnte;<sup>24</sup> falls *-ou-*Schreibung für *-u-* ist, läge Ableitung mit dem gut bezeugten Suffix *-uro-* vor.<sup>25</sup> Der Namensatz – Eigennamen + Sippenname im Genitiv Plural + Vatersname mit

<sup>19</sup> Siehe J. D'ENCARNAÇÃO, *Divindades indígenas sob o domínio romano em Portugal. Subsídios para o seu estudio*, Lisboa 1975, 237 ff.; der Name ist nur im Dativ *Mumidi* überliefert.

<sup>20</sup> Vgl. J. UNTERMANN, *Zum Namen von Munigua*, MDAI(M) 2, 1961, 107 ff., bes. 112 f. zu den lusitanischen Namen auf *Mun-*. Die räumlich nächsten Parallelen sind der (wohl eher Sippen- als Eigen-)Name *Mumerigio* mit *-rig-* an zweiter Stelle (Calderuela [Soria]; CIL II 2834; ALBERTOS, *Onomástica* 161. 280; GONZÁLEZ, *Unidades* Nr. 154), der Eigenname *Munigali* (Valdoré [León]; CIL II 5717; besser bei F. DIEGO SANTOS, *Inscripciones romanas de la provincia de León*, León 1986, 292) und der Eigenname *monitukos* auf der keltiberischen Tessa von Sasamón (Burgos; M. LEJEUNE, *Celtiberica*, Salamanca 1955, B 4). *Mumis* erscheint jetzt auch als Name eines Kantabers auf einer Grabinschrift von Añora (Córdoba).

<sup>21</sup> Das Standardwerk zu diesen Namen im Genitiv Plural ist nach wie vor M. L. ALBERTOS FIRMAT, *Organizaciones suprafamiliares en la Hispania Antigua*, Valladolid 1975 (mit Nachträgen in BSEAA 47, 1981, 208–214). In jüngster Zeit wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß über die soziale und rechtliche Realität, die im indoeuropäischen Teil des antiken Hispanien mit diesen Namen im Genitiv Plural bezeichnet wurde, immer noch kaum konkrete Aussagen möglich sind, daß aber jedenfalls ihre Gleichsetzung mit den gelegentlich bezeugten *gentilitates* unzulässig ist, s. F. BELTRÁN LLORIS, *Un espejismo historiográfico. Las «organizaciones gentilicias» hispanas*, *Actas 1<sup>er</sup> Congreso Peninsular de Historia Antigua* (1986), Santiago de Compostela 1988, 197 ff.; M. C. GONZÁLEZ RODRÍGUEZ, *Sobre el sistema onomástico indígeno del area indoeuropea de Hispania*, ebd. 263 ff.; dies., *Unidades*, jeweils mit umfangreicher Bibliographie. Da für diese «unidades organizativas indígenas en el genitivo del plural» noch keine allgemein übliche kurze Bezeichnung – sei sie antik oder modern – existiert, werden sie im folgenden «Sippen» genannt, ohne daß damit eine inhaltliche Aussage präjudiziert werden soll. G. PEREIRA MENAUT plädiert jetzt dafür, in ihnen die aus mehreren Inschriften bekannten *cognationes* zu sehen.

<sup>22</sup> Vgl. die Aufstellung bei GONZÁLEZ, *Unidades*. 27 ff.

<sup>23</sup> Vgl. den Eigennamen *Bocurus* auf einer Inschrift aus der Nähe von Nîmes (CIL XII 2903).

<sup>24</sup> Der Name *Boccus* fiel in Hispanien wohl mit dem afrikanischen *Bocbus* (vgl. auch den Stadtnamen *Bocchori* auf Mallorca) zusammen, vgl. PALOMAR, *Onomástica* 49; ALBERTOS, *Onomástica* 56. Vgl. auch den gallischen Stammesnamen *Vocorii* sowie den Namen *Vacoria* (ALBERTOS ebd. 241; vgl. dies., *Emerita* 45, 1977, 50).

<sup>25</sup> Die Suffix-Alternanz *-uro-/ont-* (*Bocontius*: CIL II 5725 = 6338 i, Valencia de Don Juan [León]) wäre hier zum erstenmal bezeugt.

*f(ilius)/f(ilia)* – entspricht einem geläufigen Schema.<sup>26</sup> Der Vatersname *Allo* ist bekannt.<sup>27</sup>

Im heutigen Zustand endet die Inschrift mit *h(ic) s(itus)* oder *s(ita)*; auch ohne *e(st)* ist diese Formel im 1. Jahrhundert im Westen und Süden der Halbinsel ganz gängig, so daß nichts zur Annahme zwingt, daß ursprünglich noch eine weitere Zeile mit *e(st)* und dann wohl auch mit *s.t.t.l.* existiert hätte oder daß gar noch die Person, die das Monument errichtete, mit *f.c.* genannt worden wäre, wenn diese Möglichkeit auch nicht völlig auszuschließen ist. Doch spricht, wie schon oben erwähnt, der sehr bewußte Einbau der Stele in den Pfeiler dafür, daß bei der Zurichtung Schmuck und Text im wesentlichen erhalten geblieben sind. In diesem Fall ist die Inschrift in das 1. Jahrhundert zu datieren, wozu auch die ganz einheimische Onomastik und die Schriftform passen; die Angabe des Alters sowie die Bezeichnung der Filiation mit *f.* deuten eher auf eine Datierung im fortgeschrittenen 1. Jahrhundert hin; mit *s.t.t.l.* würde der mögliche zeitliche Rahmen auch noch das 2. Jahrhundert umfassen.<sup>28</sup>

Es bleibt die Frage nach der Herkunft des Grabsteins, der ja durchaus aus der weiteren Umgebung herangebracht worden sein könnte. Dagegen spricht freilich nicht nur, daß in unmittelbarer Nähe der Burg erstklassiges Steinmaterial in Hülle und Fülle vorhanden ist, sondern vor allem, daß in demselben Strebepfeiler – in etwa 3 m Höhe auf der Ostseite – eine weitere Grabstele verbaut ist, die bisher unentdeckt geblieben ist (Abb. 3).<sup>29</sup> Sie besteht ebenfalls aus lokalem, grobkristallinem Granit und wurde für die Wiederverwendung oben, vielleicht auch unten beschnitten. Die Maße betragen 96 × 50 × 32 cm. Die Stele ist um 90° nach links gedreht in den Pfeiler eingelassen. Erhalten sind lediglich der hohe, bis auf eine Ritzlinie am rechten Rand undekorierte Fuß sowie ein Teil der untersten Bildzone mit dem knapp unter der Rückenlinie abgeschnittenen Körper und den Füßen eines nach links stehenden Vierbeiners – nach dem langen, herabhängenden Schwanz und den Resten der Wamme zu schließen, wohl eines Rindes (Geschlechtsmerkmale sind nicht mehr zu erkennen); der Kopf ist verloren. Das Tierbild ist im Gegensatz zum Dekor der anderen Stele nicht als Flachrelief gearbeitet, sondern nur durch Ritzlinien angedeutet. Auch hier stehen die Füße auf kleinen Standlinien. Die Bildzone wird unten von einer waagrechten Ritzlinie begrenzt. Die – heute verlorene – Inschrift befand sich wahrscheinlich in der

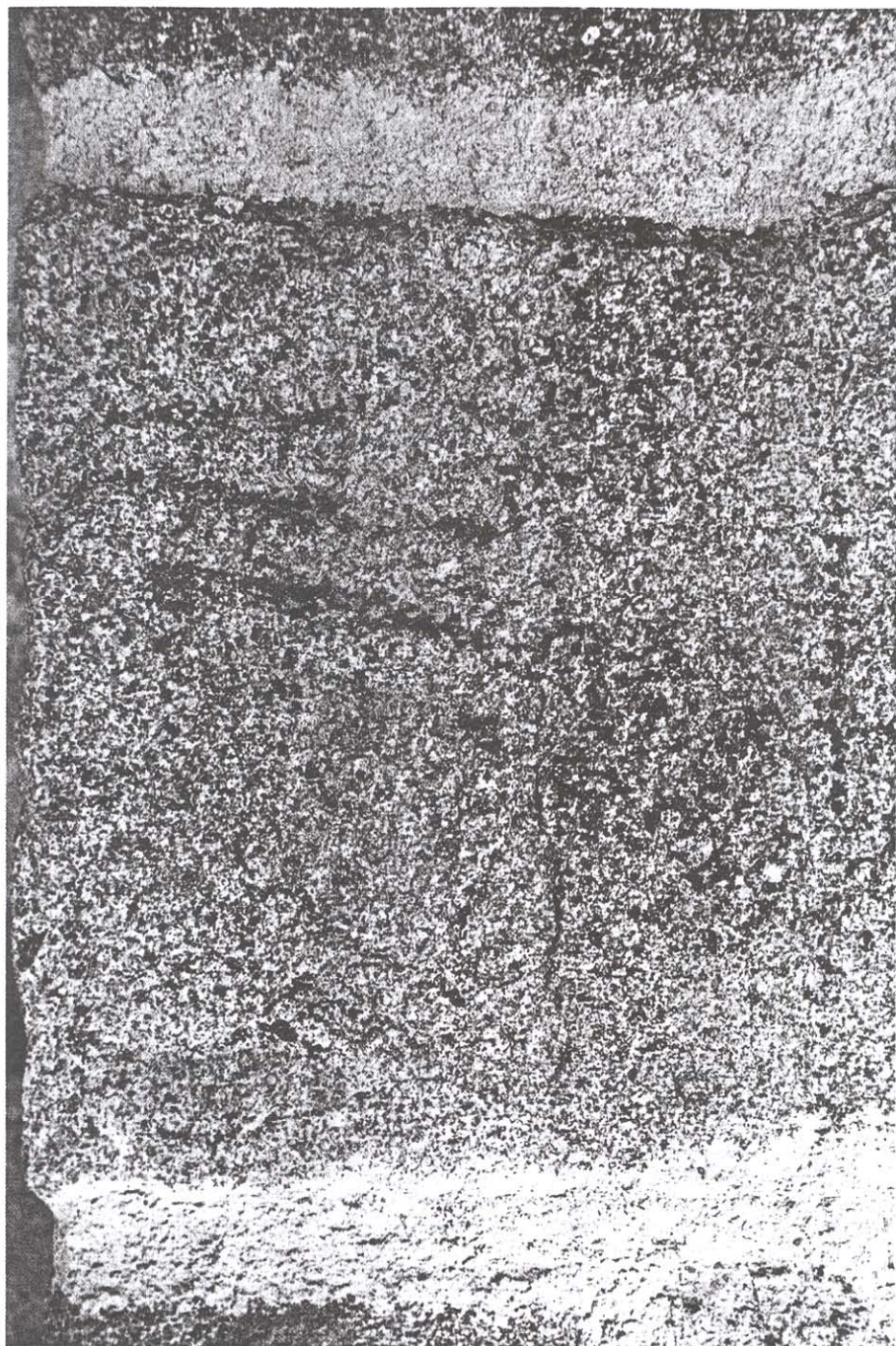
<sup>26</sup> GONZÁLEZ, Unidades 40, Tipo C b.

<sup>27</sup> CIL II 2677 (León). Das zweite von ALBERTOS, Onomástica 18, angeführte Zeugnis für den Namen – CIL II 822 (ein Cluniensis) – ist unsicher.

<sup>28</sup> Zu Datierungskriterien für hispanische Inschriften s. E. W. HALEY, Foreigners in Roman Imperial Spain. Investigations of Geographical Mobility in the Spanish Provinces 30 B. C. – A. D. 284, Diss. Columbia Univ. New York 1986, 616 ff.

<sup>29</sup> Auf ihre Existenz machte mich meine Mutter bei einem Besuch im Herbst 1985 aufmerksam.





nächsthöheren Zone, ähnlich wie auf den Stelen aus der Gegend von Cameros,<sup>30</sup> deren Tierzeichnungen allerdings noch wesentlich stärker stilisiert sind.

Von Breite und Dicke her könnte diese Stele den Unterteil der erstgenannten gebildet haben, doch ergäbe sich damit eine Gesamthöhe von weit über zwei Metern, wie sie bisher von carpetanischen Stelen nicht bekannt ist. Wenn also im 15. Jahrhundert mindestens zwei Stelen in die Burg von Manzanares el Real verbaut wurden, ist anzunehmen, daß sie am Bauplatz oder doch in unmittelbarer Umgebung gefunden wurden. Für einen Fund in situ sprechen außerdem mündliche Nachrichten, wonach bei der Restaurierung der Burg im Hof mehrere «sepulcros antiguos» (eine weitere zeitliche Präzisierung zu erhalten war mir nicht möglich) zum Vorschein gekommen sind, die wieder zugeschüttet wurden. So kann hier für die frühe Kaiserzeit die Existenz eines kleinen *vicus* angenommen werden, dessen Bewohner Viehzucht betrieben und ihre Herden in den weiten, wasserreichen, durch die Pedriza vor den Nordwinden geschützten Tälern des oberen Manzanares und seiner Nebenflüsse weideten.<sup>31</sup>

Zu welchem antiken Stadtterritorium gehörte diese Siedlung? Jenseits des Kammes des Kastilischen Scheidegebirges, im Conventus Cluniensis, lagen im Westen und Norden die Gemeindegebiete des Municipium Segovia und des unbekanntes Municipium von Duratón;<sup>32</sup> einige Kilometer weiter östlich befand sich die Grenze zum Territorium von Complutum (s. u. Kap. II). Das städtische Zentrum, zu dem diese Gegend einst gehörte, ist daher im Süden oder Südwesten zu suchen. Hier war die nächstgelegene antike Stadt das in Luftlinie rund 50 km entfernte Mantua bei Perales de Milla (Quijorna), nördlich des Ortes Villamanta, der den antiken Namen bewahrt hat.<sup>33</sup> Das Stadtgebiet von Mantua

<sup>30</sup> S. die Abbildungen bei U. ESPINOSA – L. M. USERO, Eine Hirtenkultur im Umbruch, *Chiron* 18, 1988, 477 ff.

<sup>31</sup> Noch heute ist die Gegend ein bedeutendes Zentrum für die Zucht von Kampfstieren.

<sup>32</sup> Zu Segovia s. R. WIEGELS, Die Tribusinschriften des römischen Hispanien. Ein Katalog, Berlin 1985, 136. – Munizipalstatus wurde von G. ALFÖLDY, Eine römische Inschrift aus Duratón in der Hispania Citerior, *ZPE* 27, 1977, 222 ff., zu Recht auch für das Gemeinwesen von Duratón angenommen. Außer aus der von ihm neu publizierten Inschrift geht dies auch aus der Erwähnung eines *ordo* in der Felsinschrift von Puente Talcano bei Sepúlveda hervor: CIL II 3089 = 5095, verbesserte Lesung bei J. SANTOS YANGUAS, La inscripción del Puente Talcano, Sepúlveda, Segovia (CIL II 5095 = 3089). Nueva lectura e interpretación, *Symbolae L. Mitxelena septuagenario oblatae* (ed. J. L. MELENA), Vitoria/Gasteiz 1985, 537 ff., der in Z. 5 zwar korrekt (wie ich auf meinem Abklatsch kontrollieren konnte) TORQVATO II MA (in Ligatur) liest, aber *Torquato et Ma(gio?) cos.* interpretiert und daher die Inschrift in das Jahr 94 datiert; die Inschrift stammt aber aus dem Jahr 128 *Torquato (iterum) M(arco) A(nnio) cos.*

<sup>33</sup> Die Lokalisierung der nur von Ptol. 2, 6, 56 bei Toletum und Titulcia erwähnten Stadt mit Villamanta (gegen die Ansprüche von Madrid) erfolgte im 16. Jahrhundert, wie aus den «Relaciones Topográficas» Philipps II. hervorgeht, s. die Edition von F. J. HERNANDO ORTEGO – C. DE LA HOZ GARCÍA, *Relaciones Topográficas de Felipe II*, Madrid 1987, 51 (tomo II fol. 242 r. – 242 v.): «El maestro Esquibel, coronista que fue del enperador don Car-



dürfte somit den gesamten Nordwesten der Provinz Madrid umfaßt und sich nach Nordosten hin bis in die Gegend von Colmenar Viejo und Manzanares el Real erstreckt haben (s. die Karte Abb. 4).

## II.

Unweit östlich von Manzanares el Real liegt auf einer Anhöhe die Ermita de Nuestra Señora de los Remedios, die Kapelle der Schutzpatronin der 5 km weiter südlich gelegenen Stadt Colmenar Viejo (31 km nördlich von Madrid). Im Südschiff dieser Ermita wird seit langem ein antiker Inschriftstein aufbewahrt, der nach der Tradition einst in einer Wand der Ermita verbaut gewesen sein soll; als diese Wand eingerissen wurde, sei auf dem Stein die Virgen de los Remedios erschienen, die seitdem in der Ermita verehrt wird.<sup>34</sup> Es handelt sich um eine der in Spanien weitverbreiteten Legenden von der wunderbaren Auffindung von Madonnenstatuen, die während der arabischen Herrschaft versteckt worden sein sollen.

Der Stein ist ein annähernd quaderförmiger Block aus lokalem, grobkristallinen Granit von 101 cm Höhe, 63 cm Breite und 66 cm Dicke. Alle Seiten sind nur grob geglättet. Auf der Oberseite umgibt ein flaches Leistenquadrat eine ebenfalls quadratische Vertiefung, die wahrscheinlich zur Aufnahme von Reliquien angebracht worden ist, wenn der Quader, wie zu vermuten, einstmals als Altarfuß gedient hat,<sup>35</sup> obwohl nicht auszuschließen ist, daß dazu ein antiker Focus umgearbeitet wurde.<sup>36</sup> In der linken Seitenfläche befindet sich ein 10 cm tiefes, rundes Loch.

---

los, Quinto de este nombre e rey de España, nuestro señor, estuvo en este dicho lugar mirando las antiguallas que avie en él y la disposición de la tierra y edificios caídos e piedras e letreros(!) de ellas, y echando el astrolabio e midiéndole con el norte halló e dixo que esta población hera la verdadera Mantua Carpentanea, nonbrada por los cosmógrafos e istoriadores antiguos, e que le tenía usurpado el nombre la villa de Madrid llamándose Mantua la Carpentanea, y lo mismo dixo el maestro Ambrosio de Morales que le sucedió en la dicha istoria viendo este dicho lugar e los dichos hedifijos e piedras e letreros de ellas.» Die Stadt war wahrscheinlich ein flavisches *municipium iuris Latini*, wie aus der Nennung der Tribus Quirina in CIL II 3084 (Villamanta) hervorgeht. WIEGELS a. O. 153 rechnet mit einer selbständigen Gemeinde; für ALFÖLDY, Städtewesen 61 mit Anm. 189, dagegen gehörte Villamanta zum Territorium von Toletum (so bereits HÜBNER in CIL II), weshalb er die Inschrift (die nicht verschollen ist, sondern noch heute an einer Hausecke in Villamanta verbaut ist) als Beleg für die Ortstribus von Toletum anführt, allerdings ohne meine diesbezüglichen Zweifel zu verschweigen. Die Zahl der Inschriften aus Villamanta und Umgebung hat sich gegenüber CIL II 3081 ff. stark vermehrt; J. L. GAMALLO und H. GIMENO werden die neuen Inschriften demnächst publizieren.

<sup>34</sup> A. CANTÓ, El turismo en la Provincia de Madrid, Madrid 1928, 124. 127.

<sup>35</sup> So auch MORENA BARTOLOMÉ et al. a. O. (Anm. 5) 100.

<sup>36</sup> Antike Terminussteine – denn um einen solchen handelt es sich hier – hatten nicht selten Altarform (mit Sockel und Bekrönung, die bei unserem Stück allerdings fehlen oder, falls ursprünglich vorhanden, abgearbeitet worden sind) und konnten sogar einen Focus besitzen,

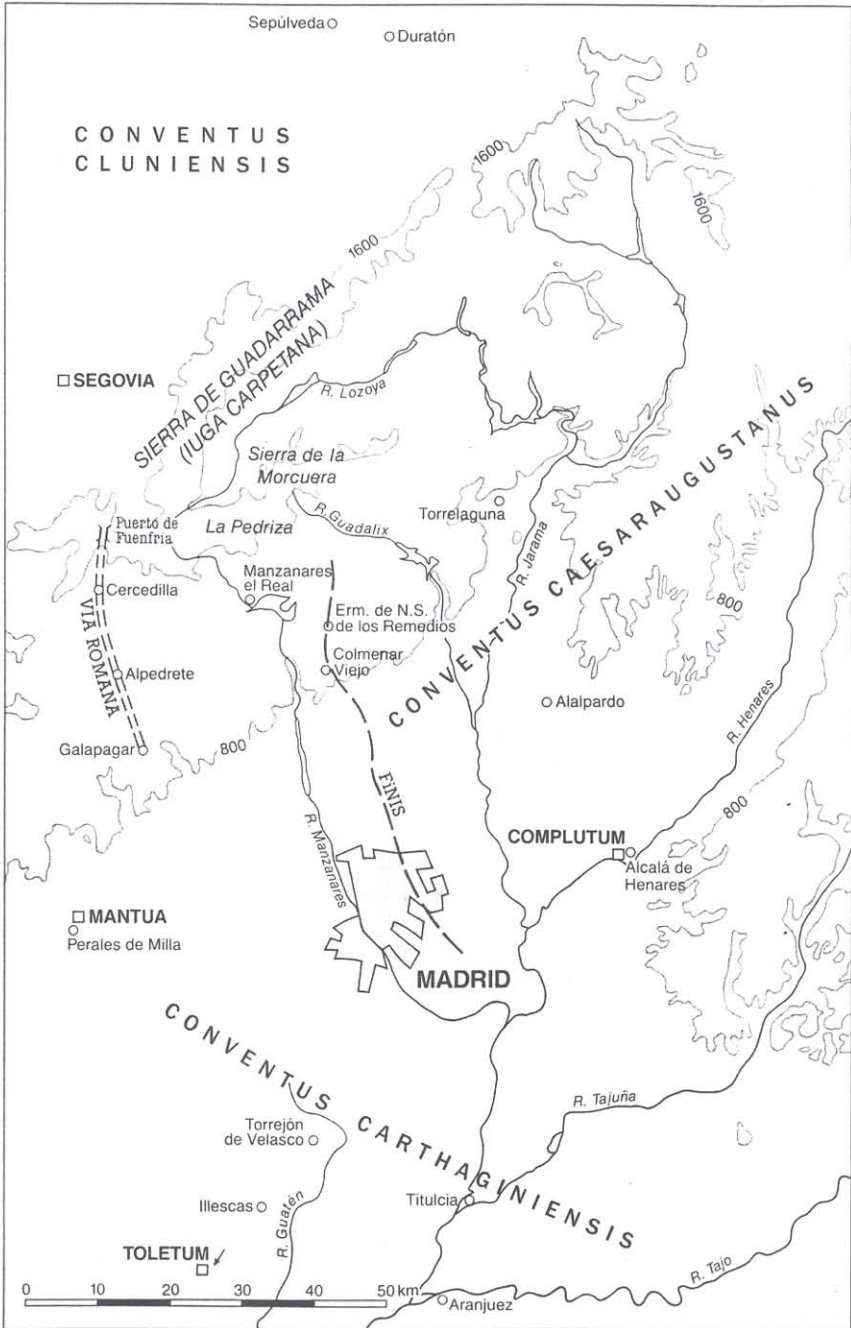


Abb. 4



Die antike Inschrift steht knapp unterhalb der Oberkante und lautet (Abb. 5, Foto STYLOW):

*Ter(minus) · Aug(ustalis)*

Die Inschrift nimmt fast die gesamte Breite des Steins ein und ist offenbar komplett erhalten, denn es sind keinerlei Tilgungsspuren sichtbar. Die sehr tief eingeschlagenen Buchstaben messen 9,5–11 cm (E, V und G sind deutlich kleiner und sitzen höher). Die Querhasten von E und T sind auffallend kurz und z. T. nach oben geschwungen. Rundung und Schwanz des R sind wie in der Kursive zu einer einzigen, geschwungenen Linie zusammengefaßt. Kursiv ist auch die Form des A, bei dem die Querhaste nur durch einen Punkt angedeutet ist. Der Abstrich des G fehlt. Die Hastenenden sind z. T. verstärkt. Ob die Interpunktion dreieckig oder rund war, ist heute nicht mehr zu klären.

Die gesamte Inschrift wurde später mit schwarzer Farbe nachgezogen, vermutlich zum gleichen Zeitpunkt, als unterhalb von ihr und jeweils zeilenweise auf die rechte Nebenseite fortlaufend eine sechszeilige spanische Inschrift mit schwarzer Farbe aufgemalt wurde, nach den Buchstabenformen zu schließen, wohl im 17. Jahrhundert. Diese teilweise fast verlöschte Inschrift, deren untersten Teil ich nicht mehr zu lesen vermochte, lautet (Abb. 5 und 6):

*Estos caracteres dicen*  
 iera 596 del (de in Ligatur) Cesar que c[or-]  
 responde al año del nacim(ient)o  
 de (de in Ligatur) XP[O] (= Cristo) [558] en esta piedra se  
 5 [---]STII[---]  
 [-----]

Wie konnte es zu diesem phantastischen Mißverständnis der antiken Inschrift kommen? Der Schlüssel liegt offenbar in der Abkürzung TER, die als IERA transkribiert und als ERA gedeutet wurde, die übliche Bezeichnung für die hispanische Ära mit dem Epochenjahr 38 v. Chr., die in christlichen Inschriften der westlichen Hälfte der Halbinsel seit dem 4. Jahrhundert verwendet wurde und bis in die frühe Neuzeit neben der Jahreszählung von Christi Geburt an in Gebrauch blieb.<sup>37</sup> Die Buchstaben AVG wurden sodann als arabische

vgl. etwa die *termini Augustales* von Valdecaballeros (Badajoz): CIL II 656; A. U. STYLOW, Apuntes sobre epigrafía de época flavia en Hispania, Gerión 4, 1986, 307–311 (= AE 1986, 323). Zu den Opfern an den *termini* vgl. Sic. Flacc. grom. p. 140 f.

<sup>37</sup> Vgl. die Aufstellung bei J. VIVES, Inscripciones cristianas de la España romana y visigoda<sup>2</sup>, Barcelona 1969, 257 ff., vgl. 177 ff. Auf die umstrittene Frage, ob die hispanische Ära

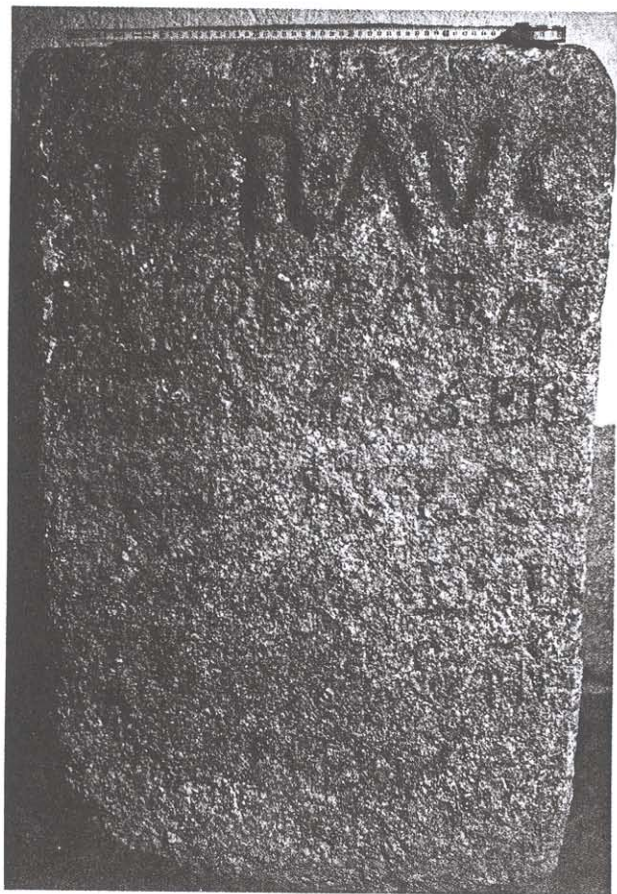


Abb. 5

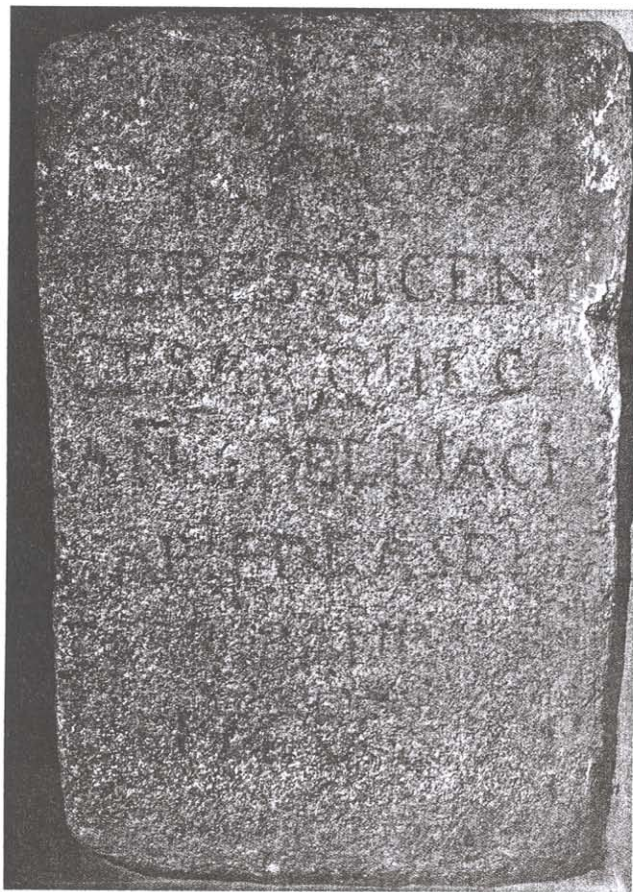


Abb. 6



Ziffern 596<sup>38</sup> gelesen, womit man auf das Jahr 558 n. Chr. kam. Es versteht sich, daß sich diese Deutung schon durch die Annahme, in westgotischer Zeit seien arabische Ziffern verwendet worden, selbst richtet.

Erstaunlicherweise aber hat sich dieses Mißverständnis bis in die heutige Zeit gehalten und verhindert, daß der wahre Charakter des Steins erkannt wurde. A. CANTÓ<sup>39</sup> gibt als Lesung IIR·A(ohne Querstrich)VC und als Datum das Jahr 337 (das wäre *era* 375), wohl ein Druckfehler, da er an anderer Stelle (S. 124) den Stein in die Regierungszeit des Westgotenkönigs Reccared (586–601) datiert. Im *Catálogo Monumental* von Madrid<sup>40</sup> wird der Stein als «obra visigoda» mit römischer(!) Inschrift bezeichnet; nach der spanischen Inschrift stamme diese von *era* 595 = 557 n. Chr.<sup>41</sup>

Während die sonst bekannten hispanischen Terminationsteine den Kaiser (oder den Statthalter), unter dem sie errichtet wurden, und die Gemeinden (oder Militärterritorien) nennen, deren Grenzen sie bezeichnen, fehlen hier derartige Angaben, was die Datierung erschwert. Das einzige innere Kriterium für sie bieten die Formen der Buchstaben, die kaum aus vorflavischer Zeit stammen können.

Absolute Sicherheit ist angesichts der lakonischen Kürze des Textes auch nicht darüber zu gewinnen, welches die Gemeinden waren, deren Gebiete der Grenzstein schied, doch spricht alles dafür, daß nach Westen, wie wir oben gesehen haben, das Territorium von Mantua lag, während das Gebiet östlich des Steins zu Complutum/Alcalá de Henares gehört haben muß, da zwischen der Ermita und Complutum eine weitere antike Stadt weder bezeugt noch anzunehmen ist. Es ist sicher kein Zufall, daß der Grenzstein auf dem 1022 m hohen Hügel, nahe dessen höchstem Punkt sich die Ermita erhebt, aufgestellt wurde, denn Gebirgszüge, besonders wenn sie Wasserscheiden bilden – wie hier zwischen dem Einzugsgebiet des Manzanares und des Jarama –, waren von jeher bevorzugte Grenzen,<sup>42</sup> und darüber hinaus bietet gerade dieser dem eigentlichen Gebirge vorgelagerte Hügel eine einzigartige Fernsicht, «un dilatado horizonte y unas magnificas vistas,

---

mit der *era consularis* im hispanischen Norden identisch ist oder nicht, sei hier nicht eingegangen; zu den gegensätzlichen Positionen vgl. zuletzt R. C. KNAPP, *Cantabria and the era consularis*, *Epigraphica* 48, 1986, 115 ff., und J. M. IGLESIAS GIL, *La era en la epigrafía del sector central de la Cordillera Cantábrica*, *Epigrafía jurídica romana. Actas del Coloquio Internacional A. I. E. G. L.* (1987), Pamplona 1989, 325 ff.

<sup>38</sup> Wenn man die im 15. Jahrhundert gebräuchlichen Formen der arabischen Ziffern zugrunde legt, wäre als Lesung eigentlich 476 zu erwarten.

<sup>39</sup> A. O. (Anm. 34) 127.

<sup>40</sup> A. O. (Anm. 5) 100 mit Abb. 147, ohne Text.

<sup>41</sup> Ähnlich auch J. MARTÍNEZ PEIRÓ et al., *Madrid, 2. La provincia*, *Guías provinciales de España*, Madrid 1982, 146 (ohne Lesung).

<sup>42</sup> Vgl. A. RUDORFF, *Gromatische Institutionen*, in: *Die Schriften der römischen Feldmesser* (ed. F. BLUME – K. LACHMANN – A. RUDORFF), II, Berlin 1852, 256 ff. mit den Belegen.

encontrándose al N. la Sierra Carpetana y algunos de sus pueblos; a la izquierda, la Pedriza del Manzanares y el gran embalse de Santillana, y al S., un vasto horizonte con multitud de prados y montes, que hacen, por todos estos conceptos, un punto de mira muy pintoresco», wie CANTÓ schreibt.<sup>43</sup> Er hätte hinzufügen können, daß von hier an klaren Tagen auch der in Luftlinie knapp 45 km entfernte Tafelberg El Viso, die Stätte des vor- und frühkaiserzeitlichen Complutum, bevor es in flavischer Zeit in die Henares-Auen hinabstieg,<sup>44</sup> deutlich zu sehen ist.

Diese Neugründung von Complutum in der Ebene ist zweifellos im Zusammenhang mit der Erhebung zum *municipium iuris Latini* durch die flavischen Kaiser zu sehen,<sup>45</sup> und in denselben Kontext gehört wohl auch die Errichtung unseres Terminussteins an der Grenze zwischen den beiden neuen flavischen Municipien Mantua und Complutum, denn die Statusänderung einer Gemeinde machte die Neuvermessung und -limitation ihres Territoriums nötig.<sup>46</sup>

Da Complutum die westlichste Stadt des Conventus Caesaraugustanus war (Plin. nat. 3, 3, 24), bildeten die Nord-, West- und Südgrenze seines Territoriums zugleich die Conventusgrenze. Somit bezeichnete der *terminus Augustalis* gleichzeitig auch die Grenze zwischen den Conventus Carthaginiensis und Caesaraugustanus (da er, wie gesagt, wohl erst aus flavischer Zeit stammt, ist es leider nicht möglich, ihn als Argument für die Diskussion über den Zeitpunkt der Einrichtung der hispanischen Conventus iuridici zu verwenden).<sup>47</sup> Letzterer erstreckte sich aus dem mittleren Ebrobecken entlang der Straße Caesaraugusta-Complutum und den Flüssen Henares und Tajuña bis über Alcalá de Henares hinaus und verdankte seine ungewöhnliche Konfiguration wahrscheinlich historischen Gegebenheiten (Sicherung des wichtigen Einfaltors vom Ebrotal in die

<sup>43</sup> A. O. (Anm. 34) 127.

<sup>44</sup> Vgl. D. FERNÁNDEZ-GALIANO, Complutum, I. Excavaciones, Exc. Arq. Esp. 137, Madrid 1984, bes. 393 ff.

<sup>45</sup> Auf den privilegierten Status von Complutum konnte bereits aufgrund der bekannten inschriftlichen Zeugnisse von municipalen Institutionen geschlossen werden; durch eine stadtrömische Inschrift ist nun auch die Quirina als Ortstribus belegt, s. ALFÖLDY, Städtewesen 62 ff. mit den Belegen (ebd. zitiert ALFÖLDY zustimmend meine Interpretation des *terminus Augustalis*).

<sup>46</sup> Lex Mamil. (grom. p. 264): *qui hac lege coloniam deduxerit, municipium praefecturam forum conciliabulum constituerit, in eo agro, qui ager intra fines eius coloniae municipii fori conciliabuli praefecturae erit, limites decimanique ut fiant terminique statuuntur curato.*

<sup>47</sup> Referat des Forschungsstandes bei L. SANCHO ROCHER, El Convento Jurídico Caesaraugustano, Zaragoza 1981, 25 ff., die die Maßnahme Augustus zuschreibt. Gegen die Datierung in flavische Zeit, die erneut von A. TRANOY, La Galice romaine, Paris 1981, vertreten worden ist, hat G. ALFÖLDY in seiner ausführlichen Besprechung des Werks (Germania 61, 1983, 518 ff.) wieder ALBERTINIS These von ihrer Einrichtung durch Claudius verteidigt. Ein neues Zeugnis belegt nun ihre Existenz bereits in augusteischer Zeit, s. M. D. DOPICO CAÍNZOS, Los conventus iuridici. Origen, cronología y naturaleza histórica, Gerión 4, 1986; 265 ff.; dies., La Tabula Lougeiorum: Estudios sobre la implantación romana en Hispania, Vitoria/Gasteiz 1988, bes. 47–63.



südliche Meseta). In seinem Westteil sind heute die Nordgrenze (entlang der iuga Carpetana, dem Kastilischen Scheidegebirge, unter Einschluß von Segontia/Sigüenza) und die Südgrenze (südlich von Ercavica/Castro de Santaver bei Cañaveruelas und südlich von Complutum) weitgehend unumstritten.<sup>48</sup> Weniger klar war bisher seine Westgrenze: KIEPERT führte sie über den Jarama und den Guadalix bis zur Sierra de la Morcuera, die für ihn die Grenze des Conventus Cluniensis bildete, der damit auch das Lozoya-Tal eingeschlossen hätte; ALBERTINI vermutete, daß die Grenze dem Manzanares bis zu seiner Quelle folgte und von dort zum Kamm der Sierra de Guadarrama verlief; ALFÖLDY<sup>49</sup> betrachtet den gesamten Westen der Provinz Madrid bis in die Gegend von San Martín de Valdeiglesias/Cebreros als Gemeindegebiet von Complutum, da er Mantua nicht als eigenständige Stadt annimmt (s. dazu oben, Kap. I). Mit dem *terminus Augustalis* läßt sich die Grenze nun etwas näher bestimmen: Sie dürfte von der Mündung des Manzanares in den Jarama entlang der Wasserscheide zwischen diesen beiden Flüssen nach Norden verlaufen sein (der Ostteil der Stadt Madrid hätte damit zu Complutum gehört), etwa auf der Linie der heutigen Autobahn Madrid-Colmenar Viejo, und von dort über die Ermita de los Remedios zur Sierra de la Morcuera; ob das Lozoya-Tal zu Complutum oder zu Segovia gehörte, ist nach unserem heutigen Kenntnisstand nicht zu entscheiden.

### III.

Im Süden der Provinz Madrid liegt in der Nähe der Straße Madrid-Toledo (etwa 38 km von Madrid und 42 km von Toledo entfernt) der kleine Ort Torrejón de Velasco, dessen Gebiet in der Antike wohl zum ager Toletanus und damit zum Conventus Carthaginensis gehörte.<sup>50</sup> Hier wurde um 1930 eine antike Grabstele gefunden, deren einzige Erwähnung in der Literatur eine kurze Notiz bei F. FUIDIO RODRÍGUEZ, *Carpetania romana*, Madrid 1934, 125<sup>51</sup> ist. Die von FUIDIO geplante Publikation kam allerdings nicht zustande, da dieser wohl bald nach 1934 starb. Die Stele selbst muß heute als verschollen gelten. Doch hatte FUIDIO bereits am 28. Dezember 1930 LOTHAR WICKERT in einem Brief den Text der Inschrift mitgeteilt, den er gemeinsam mit C. M. DEL RIVERO, dem damaligen Direktor des Madrider Archäologischen Nationalmuseums, gelesen hatte, und

<sup>48</sup> H. KIEPERT hatte auf seiner Karte in CIL II Suppl. noch Segontia und Ercavica eingeschlossen. S. aber E. ALBERTINI, *Les divisions administratives de l'Espagne romaine*, Paris 1928, 98 mit Karte; ähnlich SANCHO ROCHER a. O. 59.

<sup>49</sup> Städtewesen, Karte Abb. 1 nach S. 32.

<sup>50</sup> Für ALFÖLDY, *Städtewesen* 64, hätte dieses Gebiet zum Territorium des antiken Municipium Titulcia gehört, das als wichtige *mansio* in den Itinerarien genannt wird, doch sind nach den Prospektionen von GUILLERMO KURTZ SCHAEFER (mündl. Mitteilung) die erhaltenen Reste zu unbedeutend für eine städtische Siedlung (meine Bedenken schon bei ALFÖLDY 64 Anm. 202). <sup>51</sup> «Está en estudio una lápida inédita de Torrejón de Velasco» (ohne Text).

dem Brief ein von C. PEDRO DE ALCÁNTARA angefertigtes Foto beigelegt (Abb. 8). Der Stein befand sich damals «en una casa particular» von Torrejón. Brief und Foto sind unter den Wickertschen Materialien erhalten, die URSULA VEDDER für die Neuauflage von CIL II ausgewertet hat, ebenso wie eine weitere Abschrift, die WICKERT von A. SCHULTEN erhalten hatte.

Nach der feinen Ausführung des Dekors zu schließen, bestand die Stele nicht aus Granit, sondern wohl aus lokalem Kalkstein (etwa aus den seit der Antike bis in die Gegenwart genutzten Steinbrüchen von Colmenar de Oreja am Tajo). Da die Buchstabenhöhe in vergleichbaren Stelen der Gegend 5–7 cm zu betragen pflegt, ist als Höhe des Grabsteins etwa 130–170 cm anzunehmen, als Breite entsprechend 55–75 cm.

Die Vorderseite der Stele<sup>52</sup> ist in vier Dekorzonen aufgeteilt und wird von einem halbrunden Abschluß gekrönt, an den rechts und links Akrotere angesetzt sind. Über einem schmalen, nur grob behauenen Streifen, mit dem sie in den Boden oder vielleicht in einen Steinsockel eingelassen war, erheben sich in der untersten Zone zwei Pfeiler, die jeweils durch drei Kanneluren gegliedert sind. Auf der Höhe der Kapitelle verbindet sie eine Leiste, die nach unten einen Absatz bildet. Soweit auf dem Foto zu erkennen, ist nur das linke Kapitell im Umriss angegeben; die Form selbst wird jeweils durch ein einfaches, eingraviertes Ornament angedeutet, das die Form eines liegenden C mit eingerollten Spitzen hat. In den oberen Ecken des Zwischenraumes ist eine breite Girlande festgemacht. Ihre Enden bilden Zweige mit Blättern; ihre Mitte umwindet ein breites Band, zu dessen Seiten dicke Früchte und Trauben dargestellt sind.

Über der «Pfeiler-Girlanden-Zone», ziemlich genau in der Mitte der Stele, befindet sich das leicht vertiefte Feld mit der Inschrift, das oben von einer einfachen Leiste und an den Seiten von einem Gitter aus nicht ganz regelmäßigen, übereinandergestellten Kreuzen eingerahmt wird.<sup>53</sup>

<sup>52</sup> Die Photographie aus den WICKERT-Materialien ist klein und recht flau. Außerdem ist die Stele nicht direkt von vorne, sondern leicht von rechts unten aufgenommen. Da die Beleuchtung von oben kam, entsteht dadurch zum einen der Eindruck, die rechte Stelenhälfte wäre etwas kürzer und schmaler als die linke; andererseits ist die Plastizität der einzelnen Ornamente nicht immer mit Sicherheit zu beurteilen. In der Bekrönung sind das Kyma der Grundlinie und die Blätter der Zwischenräume nur schwach auszumachen, ebenso die Konturlinie des linken Pfeilerkapitells. Das Foto dokumentiert eine durchweg gut erhaltene Stele, deren rechter Akroter abgebrochen ist, während der linke wohl z. T. abgerieben ist. Als Sehhilfe wurde die Zeichnung Abb. 7 angefertigt.

<sup>53</sup> Die Unregelmäßigkeiten im Kreuzgitter wird man am besten aus der Arbeitsweise des Bildhauers erklären. Es sieht so aus, als wäre diesem beim Vorzeichnen der linken Ornamentleiste die Vorlage verrutscht. Bei den ersten drei Kreuzen verschieben sich nämlich die Schnittpunkte von oben nach unten. Der Schnittpunkt des vierten liegt direkt am Rand, d. h. es ist überhaupt nur zur Hälfte sichtbar. Dafür bilden aber die sich überschneidenden Kreuzarme links die Fortsetzung zweier anschließender Kreuze. Ähnliches gilt für die Bogenreihen, die links mit einem halben Bogen enden.





Abb. 7



Abb. 8

Die Zone zwischen Inschrift und Bekrönung – die schmalste von allen vieren – ist mit einem Ornamentrelief gefüllt: Unterhalb von drei schmalen horizontalen Leisten ist jeweils eine Bogenreihe angeordnet. Während die Innenräume der einzelnen Bögen vertieft sind, sind die Zwickel zwischen den Bögen und Leisten nur mit Linien umrissen.

Das Rund der Bekrönung ist zunächst von einer schmalen Leiste eingefaßt, die zu den Seiten hin breiter wird und auch noch die Bogenreihen rahmt. Es folgen nach innen ein Profil, mit Schrägrillen als gedrehte Kordel charakterisiert, sowie ein ionisches Kyma, das zusätzlich noch die Grundlinie entlangläuft. Das Zentrum der Bekrönung, die beinahe ebenso hoch ist wie die «Pfeiler-Girlanden-Zone», nimmt eine große Rosette ein. Die Zwischenräume füllen Zweige mit Blättern aus, die in flachem Relief dargestellt sind.

Die Besonderheit dieser Stele besteht darin, daß in ihrem Dekorationssystem und in den Ornamentmotiven traditionelle hispanische und typisch römische Elemente in singulärer Weise zu einem eindrucksvollen und qualitätvollen Bild vereint sind.

Die Stelenform mit dem runden Abschluß – allerdings ohne Akrotere –, die Anordnung des Dekors in mehreren Zonen und die betont groß und auffallend gestaltete Bekrönung sind charakteristisch für die meisten Stelen im nördlichen und nordwestlichen Hispanien,<sup>54</sup> den modernen spanischen Regionen Castilla-León, Galicia und in Portugal in Trás-os-Montes, auch wenn es durchaus regionale Variationen im Dekorationssystem gibt. Der Stele von Torrejón am nächsten kommt ein Dekorationssystem, dessen Zentrum in der modernen Provinz Burgos<sup>55</sup> liegt, und zwar im Umkreis der Städte Lara de los Infantes und Clunia. Die Burgaleser Stelen sind gewöhnlich in drei Zonen unterteilt – ein weitgehend kreisförmiges Bekrönungsfeld, ein Inschriftfeld und ein Bild- bzw. Ornamentfeld, das über oder unter dem Inschriftfeld stehen und figürliche oder auch rein ornamentale Darstellungen aufnehmen kann. Wenn man von der «Pfeiler-Girlanden-Zone» der Stele von Torrejón absieht, ist diese Gliederung in drei Zonen auch bei ihr vorhanden. Die Ornamentzone wird hier von den dreifachen Bogenreihen eingenommen.

Das beherrschende Element in der Bekrönung der Burgaleser Stelen ist üblicherweise ein mit geometrischen Ornamenten gefülltes Rad, dessen Zentrum stark stili-

<sup>54</sup> Eine zusammenfassende Untersuchung zu den hispanischen Grabstelen fehlt bisher. Das Thema wird aber von ELKE SCHLÜTER in Hamburg als Dissertation bearbeitet. Ihre unpublizierte Magisterarbeit über Grabstelen in Nord- und Zentralhispanien (1987) konnte von uns eingesehen werden. Zur älteren Literatur s. die folgende Anmerkung.

<sup>55</sup> Siehe GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 321 ff. Taf. 256 («Estelas del Centro y NO»); G. GAMER, *Römische Altarformen im Bereich der Stelengruppen Burgos und Navarra*, *MDAI(M)* 15, 1974, 210 ff. Vgl. F. MARCO SIMÓN, *Las estelas decoradas de los conventus caesaraugustano y cluniense*, *Caesaraugusta* 43–44, 1978, der hauptsächlich historisch ausgewertet.



sierte Wirbelräder oder Sterne, seltener Rosetten bilden. Hinsichtlich der Proportionen und der Betonung des Kreismotivs findet sich dieses Schema auch bei der Stele von Torrejón, doch sind die Ornamente hier nicht geometrisch, sondern gegenständlich dargestellt: Die Rosette entspricht dem Zentralmotiv des Ornamentrades, und das ionische Kyma den Ornamentringen, die es umgeben. Die Zweige und Blätter schließlich, die die Zwischenräume ausfüllen, verraten den gleichen *horror vacui*, der auch bei den Burgaleser Stelen zu spüren ist.

Zur Dekorationsweise der Burgaleser Stelen gehören ferner vertikale Ornamentbänder, die die einzelnen Zonen rahmen und so miteinander verbinden, ähnlich wie auf der Stele aus Torrejón die Leiste, die von der Bekrönung bis unterhalb der Bogenreihen verläuft, und besonders die Ornamente zu beiden Seiten des Inschriftfeldes.<sup>56</sup>

In der Ausführung der Dekoration jedoch unterscheidet sich die Stele von Torrejón deutlich von den Burgaleser Stelen, für die der Kerbschnitt bei den ornamentalen Motiven charakteristisch ist, während die figürlichen Reliefs umrißhaft aus dem Reliefgrund herausgearbeitet werden und wie ausgeschnitten und appliziert wirken. Die dritte Technik schließlich, die auf hispanischen Grabstelen vorkommt und bei der die Ornamente und Figuren stärker plastisch durchgeformt werden, findet sich bei dieser Stelengruppe im allgemeinen nicht.

Die Ornamente der Stele von Torrejón dagegen – und dies gilt generell für alle Stelen des mittleren Hispanien zwischen Kastilischem Scheidegebirge und Guadalquivir – sind nicht in Kerbschnitt-Technik gestaltet. Kreuzgitter, Leisten und Bögen liegen vielmehr wie Appliken auf einem flach eingetieften Hintergrund. Dabei kann kein Zweifel bestehen, daß speziell das Kreuzgitter auf ein Kerbschnittornament zurückgeht, man vergleiche nur den gekerbten Sternfries auf den Grabstelen aus Lara de los Infantes.<sup>57</sup> Rosette, Kyma und Girlande dagegen sind plastisch aus dem Reliefgrund herausgearbeitet.

Auch unter den Stelen des mittleren Hispanien nimmt die Stele von Torrejón eine Sonderstellung ein, da hier das Dekorationsschema in der Regel einfacher und der Dekor selbst schlichter ist. So ist etwa die Grabstele des C. Annius Politicus aus Segobriga (Prov. Cuenca)<sup>58</sup> zwar in drei Zonen gegliedert, der breite Sockel bleibt aber ohne Reliefschmuck, und die Bekrönung ist weniger dominierend als bei den besprochenen Beispielen: Nicht nur ist sie im Verhältnis kleiner, sondern zusätzlich verändern auch noch zwei große Akrotere ihre Wirkung; dafür nimmt das Inschriftfeld beinahe ebensoviel Platz ein wie Bekrönung und

<sup>56</sup> Siehe z. B. GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* Taf. 256 Nr. 327, Taf. 257 Nr. 329.330.

<sup>57</sup> Z. B. die Grabstele der Optatilla: GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 349 Nr. 327 Taf. 256; J. Á. ABÁSOLO ALVAREZ, *Epigrafía de la región de Lara de los Infantes*, Burgos 1974, 119 Nr. 159 Taf. 75,2; – der Ambata: GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 354 Nr. 334 Taf. 258; ABÁSOLO a. O. 115 Nr. 155 Taf. 73,2. Vgl. auch den Zickzackfries bei GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* Taf. 257 Nr. 329.330; ABÁSOLO a. O. Taf. 72 Nr. 153, Taf. 73 Nr. 154.

<sup>58</sup> M. ALMAGRO BASCH, *Segobriga II*, Exc. Arq. Esp. 127, Madrid 1984, 263 Nr. 124 Abb.

Ornamentzone zusammen. Die Relieifarbeit ist insgesamt sehr flach, und die Ornamente sind kaum plastisch herausgearbeitet.

Trotz dieser Unterschiede im Gesamteindruck weisen die Stelen von Torrejón und von Segobriga eine Reihe von gemeinsamen Details auf – die an die halbrunde Bekrönung angesetzten Akrotere, das Profil mit den Schrägrillen, die Bogenreihen, die bei dem Beispiel aus Segobriga allerdings schuppenartig angeordnet sind,<sup>59</sup> und die gegenständlich wiedergegebene Rosette –, Details, die bei den Stelen der nördlichen Meseta selten oder gar nicht auftauchen.<sup>60</sup>

Gegenständlich ausgearbeitete Rosetten finden sich auch sonst auf Grabstelen mit einfacherem Dekorationsschema, etwa auf der Grabstele des L. Asellius Niger aus Clunia,<sup>61</sup> die nur durch eine einfache, umlaufende Leiste gerahmt und mit einer Rosette (die ähnlich wie auf der Stele aus Torrejón dargestellt ist)<sup>62</sup> sowie darüber mit einem liegenden Halbmond verziert ist. Zu vergleichen ist auch die hier in Kap. IV besprochene Grabstele aus Illescas.<sup>63</sup>

Die «Pfeiler-Girlanden-Zone» schließlich, eine verkürzte Darstellung einer Pfeiler- bzw. Pilasterarchitektur mit Girlandenschmuck, ist ganz singulär – innerhalb der vielen hundert bekannten Beispiele des hispanischen Stelentypus mit halbrundem Abschluß steht sie ohne jegliche Parallele da – genauso, wie es hier keine Parallelen für die Verwendung des ionischen Kyma gibt; denn beide Motive stammen aus der griechisch-römischen Kunsttradition und sind in Hispanien nur an Denkmälern zu finden, die sich an der spezifisch römischen Reichskunst orientieren.

Grabstelen sind an sich eine traditionelle hispanische Monumentform. Während sie in den stärker romanisierten Gegenden, wie etwa in der Baetica, um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert allmählich von den Grabaltären bzw. von kleinen Marmortafeln abgelöst werden, bleiben sie im mittleren und nördlichen Hispanien auch später noch das wichtigste Grabmonument. Altäre sind in diesen Gegenden in erster Linie für Weihungen angefertigt worden; sie tragen in der Regel keinen ornamentalen Schmuck.<sup>64</sup>

Im südlichen Hispanien gibt es nun auch Grabaltäre, die mit einer Pfeilerarchi-

<sup>59</sup> Weitere Beispiele aus Segobriga bei ALMAGRO a. O. Nr. 58, 67, 93, 94 (109, 119: eine Reihe). Bogenreihen, die durch Leisten getrennt sind, auf einer Stele aus San Esteban de Gormaz (Prov. Soria): A. JIMENO, *Epigrafía romana de la provincia de Soria*, Soria 1980, 116 Nr. 98 Taf. 31,2. Vgl. auch ebenda 100 Nr. 81 Taf. 27,1 (drei Reihen versetzt, mit Lancetteblättchen gefüllt); 111 Nr. 94 Taf. 31,1 (Spitzbögen, senkrecht übereinander angeordnet).

<sup>60</sup> Im Conventus Caesaraugustus, zwischen Complutum und Caesaraugusta, treten die Akrotere bei Stelen und Cupae häufiger auf.

<sup>61</sup> P. DE PALOL – J. VILELLA, *Clunia II, Exc. Arq. Esp.* 150, Madrid 1987, 81 Nr. 102 Abb.; vgl. auch ebd. 78 Nr. 96 Abb.

<sup>62</sup> Zur Gestaltung der Rosette vgl. auch eine Grabstele aus El Burgo de Osma (Prov. Soria): JIMENO a. O. 100 Nr. 81 Taf. 27,1.

<sup>63</sup> Vgl. in Clunia PALOL – VILELLA a. O. 45 Nr. 36. 46 Abb.

<sup>64</sup> GAMER, *Altäre* 31 ff. 42 ff.



tektur gegliedert sind, etwa in Mérida (Prov. Badajoz) der Altar des L. Iulius Amoenus.<sup>65</sup> Dieser ist als Ädikula mit korinthischen Säulen und Giebel gestaltet und auf der Vorderseite reich mit plastisch ausgearbeiteten Ornamenten<sup>66</sup> geschmückt; laut Beschreibung ist auf der Rückseite auch noch eine Girlande dargestellt. Eine Girlande zwischen zwei Pfeilern findet sich auf der Rückseite der Stele der Antonia Flaccilla,<sup>67</sup> ebenfalls in Mérida; hier handelt es sich um eine Porträtstele, die nach dem Vorbild von Grabaltären – selbst die Pulvini sind übernommen worden – architektonisch gegliedert ist.<sup>68</sup>

Die genannten Beispiele können freilich nicht als direkte Vorbilder für die Stele von Torrejón in Anspruch genommen werden; diese könnten ebensogut bei der monumentalen Architektur zu suchen sein.<sup>69</sup>

Auf den beiden beschriebenen Beispielen aus Mérida sind die Pfeiler Teil der Tektonik des Monumentes, Akrotere und Kyma ornamentale Details davon. Der hispanische Grabstelentypus dagegen kommt ohne jede architektonische Gliederung aus; er ist lediglich Träger von Ornamenten und Reliefbildern. Wenn Architektur dargestellt ist, dann in rein ornamentaler Funktion. Das gilt für das Motiv der Arkadenreihen<sup>70</sup> ebenso wie für die Pfeilerdarstellung auf einer Grabstele aus León.<sup>71</sup> Hier tragen die beiden hohen Pfeiler zwar den Rundbogen, der als Profil die Wirbelrosette umgibt; sie sind aber, ohne den Rand zu bilden, in flachem Relief auf die Stelenoberfläche gesetzt. Schließlich ist auch die Girlande auf einer Stelē von Clunia (Prov. Burgos)<sup>72</sup> aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst: Sie erscheint stilisiert in der Bekrönung unterhalb eines Blattkranzes, der ein Porträt umrahmt, und erinnert von der äußeren Erscheinung her an den Halbmond, den man sonst gerne an diese Stelle setzte.<sup>73</sup>

<sup>65</sup> GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 302 Nr. 301 Taf. 243; GAMER, *Altäre* 196 Nr. BA 52 Taf. 83 b–d. Vgl. auch einen Grabaltar von Medina Sidonia (Prov. Cadiz): GAMER, *Altäre* 217 Nr. CA 13 Taf. 103 b; J. BELTRÁN FORTES, *Baetica* 11, 1988, 168 Nr. 1 Taf. 1 a, Abb. 1 a. 4 a, mit der Darstellung einer zwischen zwei Pfeilern aufgehängten Girlande auf der Vorderseite.

<sup>66</sup> Das ionische Kyma ist auf römischen Altären in Hispanien selten. Siehe z. B. GAMER, *Altäre* 173 Nr. ALA 5 Taf. 91 b–d (aus Evora, Portugal) und 194 Nr. BA 37 Taf. 85 c (aus Mérida, Prov. Badajoz).

<sup>67</sup> GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 289 Nr. 280 Taf. 235; GAMER, *Altäre* 133 Taf. 150 b–e.

<sup>68</sup> GAMER, *Altäre* 131 f.

<sup>69</sup> Die Grabstele dürfte auch älter als beide sein. Vgl. H. PFLUG, *Römische Porträtstelen in Oberitalien*, Mainz 1989, 53 ff.

<sup>70</sup> Z. B. GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* Taf. 273 Nr. 382. 383. 384 (Prov. Navarra); JULIA a. O. (Anm. 11) 10 Nr. 6 Taf. 3 b, 11 f. Nr. 7. 8 Taf. 4 (Prov. Pontevedra); s. auch GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 334 ff.

<sup>71</sup> GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 378 Nr. 379 Taf. 272; F. DIEGO SANTOS, *Inscripciones romanas de la Provincia de León*, León 1986, 141 Nr. 156. Vgl. die Stele T. MAÑANES PÉREZ, *Epigrafía y numismática de Astorga romana y su entorno*, Salamanca 1982, 52 Nr. 34 Taf. 14, bei der eine Säulen- und Pfeilerarchitektur wie ein Fremdkörper der Stele vorgeblendet ist.

<sup>72</sup> PALOL – VILELLA a. O. (Anm. 61) 49 Nr. 42 Abb.

<sup>73</sup> S. als Beispiel die Stele o. Anm. 61.

Die Stele von Torrejón nimmt auch hier eine gewisse Sonderstellung ein. Zwar sind auch bei ihr die Pfeiler nur auf der Vorderseite dargestellt, sie laufen aber am Stelenrand entlang; die Pfeilerarchitektur<sup>74</sup> mit der Girlande wirkt somit wie ein typisch römisches Podium, über dem sich eine traditionelle hispanische Grabstele erhebt.

Die Chronologie dieser Stelen ist bisher noch nicht zusammenfassend und unter Berücksichtigung von archäologischen wie epigraphischen Gesichtspunkten bearbeitet worden, so daß wir für die Datierung der Stele von Torrejón zunächst auf die Analyse der Inschrift angewiesen sind. Diese lautet (Abb. 7 u. 8):

*Domitia · Vic-  
ci · Malugeniq(um)  
'f(ilia)' · Luraezi · Aucali-  
q(um) · uxsor · b(ic) · s(ita) · e(st) · s(it) · t(ibi) · t(erra) · l(evis)*

Die Buchstabenhöhe in Z. 4 ist um etwa ein Drittel kleiner als im Rest der Inschrift; Platzgründe waren wohl auch für die gedrängte Schreibung gegen Ende von Z. 3 verantwortlich (am Ende von Z. 2 greift das Q sogar teilweise auf den Rahmen über). Die Schrift ist *capitalis quadrata* mit deutlichen Einflüssen der *libraria*, etwa in dem G mit der nach innen eingerollten Längshaste (einer Form, die in Hispanien etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts in den Steininschriften auftaucht), in der nach links verlängerten und gekrümmten ersten Haste des V, der geschwungenen zweiten Haste des X und der nach rechts stark abfallenden oberen Querhaste des Z. Bemerkenswert sind die stumpf abschließenden Spitzen bei A, M und N sowie die breit ausgeführten runden Buchstaben C, G, O und Q. Die Interpunktion – soweit auf dem Foto erkennbar – ist dreieckig.

Z. 3 in. hat der Stein E statt F. – SCHULTEN las E IVREZI AVGAI und übersah das Q am Beginn von Z. 4. RIVERO bei FUIDIO interpretierte *Viccima Lugeni C(ai) f(ilia) Ituraeri cet.*

Die Inschrift zeigt in der Onomastik und im Formular die gleiche Mischung von einheimischen und römischen Elementen, die wir bereits beim Schmuck beobachten konnten: Römisch sind der Name der Verstorbenen, die Angaben der Verwandtschaftsbeziehungen sowie die Sepulkralformel, einheimisch die Namen des Vaters und des Ehemannes sowie deren Sippennamen im Genitiv Plural. Ob *Domitia* hier als echtes Gentile – dann ohne Cognomen – oder als Individualnamen gebraucht wird, ist nicht eindeutig festzustellen, ebensowenig wie der rechtliche Status der Verstorbenen; es kann sich um eine Peregrine, aber

<sup>74</sup> Die ornamentale Kürzel für das Pfeilerkapitell der Stele von Torrejón steht wohl für ein korinthisches Kapitell. Das liegende C deutet einen Blattkelch an, vgl. die stark verkürzten pflanzlichen Ornamente unterhalb des Bekrönungsrades bei GARCÍA Y BELLIDO, *Esculturas* 359 Nr. 344 Taf. 261.



auch um eine latinische oder römische Bürgerin handeln. *Domitii* sind auch sonst in der näheren Umgebung des Fundortes bezeugt.<sup>75</sup>

Sowohl die Eigennamen wie die Sippennamen von Vater und Ehemann der Domitia erscheinen hier zum erstenmal in der hispanischen Onomastik. Ihr indoeuropäischer Charakter liegt auf der Hand. *Viccus* ist in den keltischsprachigen Provinzen des Reichs in West- und Mitteleuropa gut bezeugt.<sup>76</sup> *Malugeniq(um)*<sup>77</sup> ist zwar als Sippenname bisher noch nicht belegt, doch – ähnlich wie *Matu(g)eniq(um)* von *Matu(g)enus*<sup>78</sup> – von dem Eigennamen *Malugenus* abgeleitet, der in synkopierter Form als *Malgeinus* mehrfach in Lusitanien<sup>79</sup> und als *Malgenus* in Caesarobriga/Talavera de la Reina und in Capera/Caparra<sup>80</sup> erscheint.

Ganz neu ist der Name *Luræzus*.<sup>81</sup> Das in einheimischen Namen singuläre -z-

<sup>75</sup> Vgl. mit ähnlich einheimischen Verwandtenamen CIL II 5854 (= 3044) aus Torres de la Alameda, im ager Complutensis: *Domitia Fuscina Fусci Metturicum f.*; 5864 (verbesserte Lesung von R. C. KNAPP) aus Avila: *Domit[ia?] Cutariq(um) Statuti fil. Termesti[na]*.

<sup>76</sup> Vg. D. E. EVANS, *Gaulish Personal Names. A Study of Some Continental Celtic Formations*, Oxford 1967, 285; A. Mócsy et al., *Nomenclator provinciarum Europae Latinarum et Galliae Cisalpinæ*, Budapest 1983, 311. Bei den hispanischen Belegen (CIL II 2524 aus Castro Caldelas [Orense]: *Vicci Silonis*, cf. J. L. MELENA, *Veleia* n. s. 1, 1984, 237; 4017 aus Begis/Castellón) handelt es sich um das römische Nomen *Viccus*. Auf der Seite B der Bronze von Botorrita (A. BELTRÁN, *Contrebia Belaisca [Botorrita, Zaragoza]*. I. El bronce con escritura ibérica, Zaragoza 1980) ist ein Sippenname *uikanikum* belegt, der einen keltiberischen Eigennamen *Vic(c)anus* voraussetzt; vgl. außerdem AE 1928, 170 (Pedrosa del Rey [León]), wo *Vicani* wohl eher als Eigennamen und nicht als Appellativ *vicani Vadiniensis* (so allerdings die Mehrzahl der Forscher, zuletzt L. A. CURCHIN, *REA* 87, 1985, 231 Nr. 13) zu verstehen ist.

<sup>77</sup> So alle vorliegenden Lesungen. Der Name ist daher kaum als *Matugeniq(um)* zu lesen, auch wenn die untere (anscheinend leicht geschweifte) Querhaste nur schwach im Foto erscheint und die nach links ausgezogene Verstärkung des oberen Hastenendes an T denken lassen könnte; doch wäre hierfür der Abstand zu dem folgenden Buchstabe V zu gering.

<sup>78</sup> S. GONZÁLEZ, *Unidades* 28 ff. 131; vgl. UNTERMANN, *Atlas* 127 f. und mapa 87 mit den mit -geno- komponierten Namen. J. UNTERMANN (briefl. Mitteilung v. 9. 1. 1990) hält es nicht für ausgeschlossen, daß *Malu-* mit *Matu-/Madu-/Medu-* zusammenhängt und hiermit ein weiteres Beispiel für den allerdings selten bezeugten Übergang von -d- zu -l- vorliegt, vgl. J. UNTERMANN, *Los teónimos de la región lusitano-gallega como fuente de las lenguas indígenas*, *Actas del III Coloquio sobre lenguas y culturas paleohispánicas* (1980), Salamanca 1985, 355 f.

<sup>79</sup> PALOMAR, *Onomástica* 83 (der dort angeführte Beleg von Braga stammt von Sabugal/Beira Alta, s. M. L. ALBERTOS FIRMAT, *Emerita* 45, 1977, 46).

<sup>80</sup> CIL II 912. 847, verbesserte Lesung bei J. M. BLÁZQUEZ, *Caparra II, Exc. Arq. Esp.* 54, Madrid 1966, 35 f.

<sup>81</sup> Zum Stamm *Lur-* vgl. den lusitanischen Götternamen *Lurumi* (Dativ; ENCARNACÃO a. O. [Anm. 19] 226 ff.) und die Eigennamen bei ALBERTOS, *Onomástica* 139 f. Die dort angeführte Inschrift mit *Luriaci* (CIL II 5624 [= 2533?]) ist allerdings ganz unsicher, s. dies., *Emerita* 45, 1977, 45. Der Name lebt möglicherweise in dem modernen Ortsnamen *Luriez* in der kantabrischen Liébana weiter, falls dieser nicht von *Laurentius* abgeleitet ist. Den ähnlichlautenden Ortsnamen *Luriez* (León) hält F. GARVENS, *Die vorrömische Toponymie Nordspaniens*, *Diss. Münster* 1964, Kap. 62, 2 b, für euskertisch, also nicht-indoeuropäisch.

ist wohl am ehesten eine absonderliche Schreibung von *-s-* in dem gängigen Suffix *-aeso-*; weniger wahrscheinlich ist, daß damit palatale Aussprache von *-ti-* in dem Suffix *-aetio-* (das bei einem Eigennamen statt des üblichen *-aeto-* überraschen würde) wiedergegeben wird.<sup>82</sup>

Von dem geläufigen Eigennamen *Auca/Auga/Aucia/Augo*<sup>83</sup> ist über die erweiterte Form *Aucalus*<sup>84</sup> der bisher nicht belegte Sippenname *Aucaliq(um)* abgeleitet. Von demselben Eigennamen bzw. von der erwähnten Gruppe von Eigennamen wurde, wie nicht selten, noch ein weiterer Sippenname *-Aucieicu(m)* – gebildet, der in der näheren Nachbarschaft bezeugt ist.<sup>85</sup>

Typus und Schmuck des Inschriftträgers wie Formular und Onomastik der Inschrift lassen erkennen, wie die Eliten der einheimischen Bevölkerung römische Lebensformen und Sprache annahmen, ohne dabei – wie in den früh und tief romanisierten Gebieten des Levante und der Baetica – die eigenen Traditionen völlig aufzugeben, sondern beides zu einer neuen Einheit verbanden. Dieser engstens mit der Urbanisierung und Munizipalisierung verknüpfte Prozeß fand in Zentralspanien im wesentlichen im 1. Jahrhundert statt.<sup>86</sup> Aus diesem Zeitraum stammt auch unsere Stele. Aufgrund der Sepulkralformel *h.s.e.s.t.t.l.* und bestimmter Buchstabenformen ist die Inschrift nach der Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden;<sup>87</sup> wegen des Fehlens der Altersangabe und der Weiheformel *D.M.s.* und wegen des Dekors wird man andererseits ungern über die Mitte des 2. Jahrhunderts heruntergehen. Wenn auch präzise Funddaten fehlen, ist anzunehmen, daß die Stele von der Begräbnisstätte einer *Villa rustica* stammt, die im fruchtbaren Tal des Río Guatén lag, ähnlich wie die im Folgenden zu besprechende Stele.

#### IV.

Wenige Kilometer südlich von Torrejón de Velasco wurde 1984 beim Pflügen eine weitere Grabstele – zusammen mit Terra Sigillata – gefunden. Der Fundort liegt in der Flur «Los Panderones», in der «Dehesa de Ontalba», und gehört zum Gemeindegebiet von Illescas (Prov. Toledo), unweit der Gemeindegrenzen von Esquivias und Yeles, am Westufer des Río Guatén und rund 100 m von der

<sup>82</sup> Vgl. die Schreibung *Anneza* für *Annedia* oder *Annetia* auf einer Inschrift aus dem nahegelegenen Titulcia (CIL II 3069). Zu dem Lautwandel A. J. CARNOY, *Le Latin d'Espagne d'après les inscriptions*<sup>2</sup>, Bruxelles 1906, 141 ff. Für unwahrscheinlich hält J. UNTERMANN (briefl. Mitteilung) die Schreibung *-z-* für *-ci-* in dem typisch hispanischen Suffix *-aacio-*.

<sup>83</sup> S. ALBERTOS, *Onomástica* 43 f.

<sup>84</sup> Vgl. CIL II 5556 (Vila Real); AE 1977, 406 (Coria).

<sup>85</sup> CIL II 5321, Caesarobriga/Talavera de la Reina; vgl. GONZÁLEZ, *Unidades* 124 und 150 Nr. 44.

<sup>86</sup> Vgl. ALFÖLDY, *Städtewesen* 22 ff. 92 ff.

<sup>87</sup> S. o. Anm. 28.



Eisenbahnlinie Madrid-Toledo entfernt. Der Stein befindet sich heute in Privatbesitz in Yeles. Die Fundnotizen, die Angaben über die Maße und die Fotos verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn J. FERNÁNDEZ MONASTERIO, dem auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Es handelt sich um eine unten gebrochene Stele aus hellem, lokalem Kalkstein von 80 cm Höhe, 43 cm Breite und 30 cm Dicke. Die Stele ist oben halbkreisförmig abgerundet und zeigt – ähnlich wie das eben behandelte Monument – links und rechts Rudimente von Akroteren. Auf der Vorderseite sind zwei durch einen schmalen Steg getrennte Zonen eingetieft, ein Schema, das über die südliche Meseta hinaus bis in das Guadalquivirtal verbreitet war. Die obere – halbkreisförmige – Zone folgt der Form des oberen Abschlusses und ist mit einer in Flachrelief gearbeiteten achtblättrigen Rosette geschmückt. Die untere Zone wird von der Inschrift eingenommen. Der für die Einlassung in den Boden bestimmte Fuß der Stele ist nur grob gespitzt.

Die *ordinatio* der Inschrift ist relativ sorgfältig; die Zeilen sind zentriert, wobei Z. 2, 4 und 5 in etwa untereinander bündig beginnen. Die letzten Buchstaben von Z. 1 sind gedrängt geschrieben. Die Buchstabenhöhe dürfte etwa 5 cm betragen (kleines Q in Z. 2, ebd. *i longa*, in Z. 3 erhöhtes T). Die Interpunktion ist, soweit auf dem Foto erkennbar, dreieckig mit ausgezogenen Spitzen. Zum Text s. Abb. 9 auf der folgenden Seite.

Die Buchstaben in *capitalis quadrata* sind sorgfältig ausgeführt, ohne Unterscheidung von Fein- und Schattenstrichen. Auffallend sind die markanten Serifen, auch an den Spitzen von A, M und N, dort zum Teil nach links verlängert. Leicht geschwungen sind die sehr breite Querhaste des T und der Schwanz des R.

Der Aufbau des Namensatzes entspricht völlig demjenigen der Stele von Torrejón de Velasco, und wie dort ist das onomastische Material weitgehend neu. Dies beginnt bereits mit dem Namen der Verstorbenen, *Ammisa*, einer Erweiterung des universal verbreiteten Kurznamens *Amma*, der in dieser Form bisher unbekannt war.<sup>88</sup>

Der Vatersname *Benilti* scheint nicht dem indoeuropäischen Namensgut zu entstammen, sondern iberisch zu sein und weist die für iberische Namen typische Zweigliedrigkeit auf. Das erste Element kehrt in dem aus der Tabula Salluitana<sup>89</sup> bekannten Namen *Bennabels* wieder.<sup>90</sup> Das zweite Element ist das gut belegte *iltir*, das in der Form *ilti* ohne Schluß-*r* (hier mit *i longa* am Ende) bereits von zwei iberischen Namen in lateinischer Transkription bekannt ist.<sup>91</sup> Eher als mit

<sup>88</sup> Zu den von dieser Wurzel gebildeten Namen s. ALBERTOS, *Onomástica* 21 ff., bes. *Ammica* in einer Inschrift aus Valeria (Cuenca): CIL II 3198. Zu dem Suffix *-isa* - ebd. 286.

<sup>89</sup> CIL I<sup>2</sup> 709 = ILS 8888.

<sup>90</sup> Möglicherweise auch in einer iberischen Inschrift aus Liria, s. J. UNTERMANN, *Monumenta Linguarum Hispanicarum* III, Wiesbaden 1990, Einleitung § 7, Nr. 33; vgl. auch ALBERTOS, *Onomástica* 52.

<sup>91</sup> Vgl. UNTERMANN a. O. § 7 Namenselement 61. Die Namen sind *Lacerilis* (Gen. Sing.): CIL II 4625; *Nesille*: Tab. Sall.



Abb. 9

*Ammisa · Benil-  
tì · Aeturiq(um) · f(ilia) ·  
Clouti · Maure-  
icum · ux(or) ·  
5 h(ic) · s(ita) · e(st) ·*

einer Genitivform ist damit zu rechnen, daß der Name nicht dekliniert wurde, wie dies bei iberischen Namen in lateinischer Umschrift nahezu die Regel ist. Erstaunlicherweise gehörte der Vater trotz seines iberischen Namens einer der ausschließlich im indoeuropäischen Sprachraum der Halbinsel beheimateten Sippen («organizaciones suprafamiliares») an – ein m. W. einzigartiger Fall.<sup>92</sup> Sollte dieser Mann aus dem unteren Ebrotrale oder von der Levanteküste nach Carpeta-

<sup>92</sup> Umgekehrt hält J. UNTERMANN für möglicherweise iberisch die Cognomina oder Sippennamen *Urcico* in Uxama (Soria; CIL II 2818; GONZÁLEZ, Unidades Nr. 193) und *Urcaloco* in Clunia (Burgos; CIL II 2800; GONZÁLEZ, Unidades Nr. 192), also in keltiberischem Gebiet; vgl. UNTERMANN, Atlas 181 mapa 80. Doch vgl. *Urcalo* in Cáceres (HAE 341 = 941).



nien eingewandert und dort von einer einheimischen Sippe aufgenommen worden sein? Der Name dieser Sippe – *Aeturiq(um)*<sup>93</sup> – ist seinerseits bereits bekannt, und zwar aus einer wesentlich später gesetzten Inschrift von Perales de Milla (Quijorna), dem antiken Mantua (s. o.), in der Form *Eturico(n?)*.<sup>94</sup> Der Eigenname *Aeturus*, von dem der Sippennamen abgeleitet ist, ist im Nordwesten und Westen der Halbinsel belegt.<sup>95</sup> Angesichts der räumlichen Nähe der Fundorte (in Luftlinie etwas über 40 km) handelt es sich wohl kaum um unabhängig voneinander vom selben Eigennamen abgeleitete Sippennamen, sondern tatsächlich um ein und dieselbe Sippe,<sup>96</sup> deren fortgesetzte Existenz über mehr als ein Jahrhundert, also über mindestens vier Generationen hinweg (trotz Änderung der Schreibung – und der Funktion im Namensatz? S. dazu den Anhang), ein interessantes Datum darstellt, da derartiges bei Sippennamen höchst selten nachweisbar ist. Aus dem Vorkommen des gleichen Sippennamens in Illescas und in Perales de Milla kann freilich nicht zwingend geschlossen werden, daß die Gegend von Illescas zum Gemeindegebiet von Mantua gehört hätte, denn ein Bürger von Mantua konnte sich natürlich auch im Gemeindegebiet von Toletum niederlassen – und umgekehrt.

Der Name *Cloutius* des Ehemannes der *Ammisa* ist typisch für die luso-galacische Zone im Westen der Halbinsel und fast ausschließlich dort belegt.<sup>97</sup> Unser Beispiel scheint das bisher östlichste Zeugnis darzustellen (die Ergänzung in CIL II 2781 aus Clunia ist nicht sicher). Der Sippennamen *Maureicum* (man beachte die unterschiedlichen Endungen *-iq(um)* und *-icum* in ein und derselben Inschrift – eine sehr seltene Erscheinung<sup>98</sup>) dagegen erscheint hier zum erstenmal. Der zugrundeliegende Eigenname war schwerlich das lateinische *Maurus*, da einerseits lateinische Namen bisher nicht mit Sicherheit als Ursprung von einheimischen Sippennamen nachzuweisen sind,<sup>99</sup> andererseits sämtliche übrigen Sippennamen auf *-eicum* o. ä. von einheimischen Namen abgeleitet sind.<sup>100</sup> Mög-

<sup>93</sup> Ich las zuerst, ebenso wie J. FERNÁNDEZ MONASTERIO, *Aefuriq(um)*, doch wäre dies das einzige Vorkommen eines F, das in den keltischen Sprachen im allgemeinen in andere Konsonanten umgewandelt wurde, in einem einheimischen Sippennamen. Tatsächlich ist der scheinbare mittlere Querstrich nicht mehr als eine Steinverletzung – er wäre auch zu kurz für ein F –, und der verhältnismäßig große Abstand zu dem vorhergehenden E spricht für ein T, von dessen Querhaste auch links von der Längshaste noch schwache Spuren erkennbar sind.

<sup>94</sup> CIL II 6310. Zu der Inschrift s. u. den Anhang.

<sup>95</sup> CIL II 2597 (Galicien). 2465 (Valença do Minho); ILER 2730 (Escorial [Cáceres]).

<sup>96</sup> Zu der Problematik vgl. GONZÁLEZ, Unidades 31 f.

<sup>97</sup> S. immer noch die Verbreitungskarten bei UNTERMANN, Atlas 102 mapa 36, und ALBERTOS, Onomástica, mapa 3 nach S. 88.

<sup>98</sup> Vergleichbare Fälle sind GONZÁLEZ, Unidades Nr. 19. 78. 145. 170.

<sup>99</sup> Der Sippennamen *Taurinorum* (CIL II 5708. 5720, León) erscheint zusammen mit völlig einheimischer Onomastik.

<sup>100</sup> *Acceicum*, *Atteicum*, *Aucieicum*, *Cariateicum*, *Sailcieicon*; vgl. GONZÁLEZ, Unidades 138 ff. und ebd. 28 ff. die Liste der von Eigennamen abgeleiteten Sippennamen.

licherweise liegt diesem Sippenname ein Eigenname *Magurus* mit schwacher Aussprache von -g- zugrunde.<sup>101</sup>

Wie bereits erwähnt, gleicht der Aufbau des Namensatzes dem der Stele von Torrejón. Wenn ich trotzdem eine frühere Datierung vorschlage, so geschieht dies aufgrund der schlichteren und traditionelleren Form des Monuments, wegen des einheimischen Namens der Verstorbenen und vor allem wegen des Fehlens von *s.t.t.l.* in der Schlußformel; das Alter ist in keiner der beiden Inschriften angegeben. Die Buchstabenformen können bei Einzelmonumenten dieser Art – außerhalb von umfangreichen Inschriftkomplexen eines Ortes oder einer Gegend, die eine Serienbildung und damit die Erstellung einer zumindest relativen Chronologie gestatten – nur mit äußerster Vorsicht für die Datierung herangezogen werden; immerhin gibt es einige signifikante Details: Neben den bereits oben angeführten paläographischen Beobachtungen sei hier besonders auf den völlig geraden und am Ende verstärkten Schwanz des Q hingewiesen, eine Form, die in Hispanien für die julisch-claudische Zeit charakteristisch ist; andererseits wird man wegen der Serifen an den Spitzen von A, M und N und wegen der geschwungenen Querhaste des T schwerlich in vorclaudische Zeit datieren können. In Verbindung mit dem Namensatz und dem Formular ist daher anzunehmen, daß die Stele etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden ist.

#### *Anhang: CIL II 6310*

Da von diesem Altar bisher weder eine korrekte Beschreibung noch eine Fotografie veröffentlicht worden ist und die Interpretation der Inschrift sowie ihre Datierung nicht unproblematisch sind, ist eine erneute Behandlung des Monuments wohl gerechtfertigt. Es handelt sich um einen ungewöhnlich großen Granitaltar, der in drei getrennten Teilen gearbeitet worden ist:<sup>102</sup> Deck- und Fußprofile sind jeweils an die Bekrönung bzw. die Basis, die beide ringsum vorspringen, angearbeitet, so daß der Mittelteil nur aus einem glatten Quader besteht. Die Bekrönung war mit einem flachen, rechteckigen Vorsprung in eine

<sup>101</sup> Zu der Erscheinung s. TOVAR a. O. (s. u. den Anhang) 141 f. Parallelen zu dem postulierten Eigennamen sind *Magulio* (CIL II 2825; San Esteban de Gormaz [Soria]), vielleicht auch *Maiuna* (CIL II 2746; Segovia); für Gallien vgl. EVANS a. O. (Anm. 76) 221 f.

<sup>102</sup> Getrennt gearbeitete Altarbekrönungen zitiert GAMER, Altäre 128–130, aus Tarragona, Castulo und aus der Provinz Huelva, vor allem aber aus der Gegend von Odrinhas und Conimbriga in Lusitanien; getrennt gearbeitete Basen, die natürlich nicht so charakteristisch sind und daher leicht übersehen werden, führt er nicht an. Unser Stück fehlt in seinem Katalog, ebenso wie die Mehrzahl der übrigen Altäre im Archäologischen Nationalmuseum von Madrid. Daß die Technik, größere Altäre in mehreren Teilen zu fertigen, nicht auf die bei GAMER genannten Zentren beschränkt war, zeigt auch der separat gearbeitete rechte Teil einer Altarbekrönung in Esparragosa de la Serena (Badajoz; unpubliziert; Form ähnlich wie GAMER Nr. BEB 9, Taf. 141 b, aus Conimbriga).





Abb. 10

entsprechende Vertiefung des Mittelteils eingelassen, dieser auf die gleiche Weise in die Basis. Die Bekrönung mißt 50 × 88 × 67 cm, der Mittelteil 127 × 58 × 40 cm, die Basis 48 × 84 × 72 cm; die Gesamthöhe beträgt 221 cm. Die Bekrönung trägt auf der Deckplatte zwei glatte Pulvini; zwischen ihnen erhebt sich ein dreieckiger, durchgehender Giebel mit einem kleinen, runden Focus. Die Stirnseite der Deckplatte ist mit einem Zweig zwischen zwei Rosetten geschmückt; diese bestehen aus einer schmalen, ringförmigen Außenzone – mit schematisch angegebenen Blütenblättern –, die einen großen Innenbereich mit einer malteserkreuzähnlichen Binnenzeichnung umschließt. Ganz ähnliche Rosetten stehen paarweise über und unter dem vertieften Inschriftfeld, das als Tabula ansata ausgebildet ist. Z. 1 steht weit spatiert oberhalb dieses Feldes. Die Buchstaben in *capitalis quadrata* sind freihändig tief eingeschlagen, wenig qualitativ und von wechselnder Höhe und Ausrichtung; BH = 4,5–5,5 (kleines O in Z. 3 und 4, etwa größer Z. 6); dreieckige Interpunktion.

Der Altar kam vor etwa 100 Jahren in der Flur «La Cepilla» bei Perales de Milla zutage, am Zusammenfluß des Río Perales und des Arroyo Palomero, wo sich die Ruinen des antiken Mantua befinden. Durch Schenkung gelangte er 1912 in das Museum der Real Academia de la Historia in Madrid, von dort in das Museo Arqueológico Nacional (Inv.-Nr. 38302). Als ich den Stein 1984 dort aufnahm, war er zur Lagerung im Depot in seine drei Bestandteile zerlegt worden, weshalb ich keine Gesamtaufnahme, sondern lediglich ein Foto des Mittelteils (Abb. 10) und eine Ansicht der drei Teile (Abb. 11; Fotos G. KURTZ SCHAEFFER) bieten kann. Der Text lautet:

*D(is) M(anibus)  
Aem(ilio)·Flavo  
Eturico(n?)·mis-  
sicio·an(norum)·LV  
5 Saturninu-  
s·filius·po-  
sui·s(it)·t(ibi)·t(erra)·l(evis)·*

F. FITA, Noticias, BRAH 18, 1891, 288 (ähnlich ders., Variedades. Reseña epigráfica, ebd. 380) nach einem Abklatsch (HÜBNER, CIL II 6310, offenbar nach einem von FITA übersandten Abklatsch; danach M. C. GONZÁLEZ RODRÍGUEZ, Sobre el sistema onomástico indígena del área indoeuropeo de Hispania, Actas 1<sup>er</sup> Congreso Peninsular Hist. Ant. [1986], Santiago de Compostela 1988, II 266; dies., Unidades 130 und 143 Nr. 123); F. FITA, Noticias, BRAH 61, 1912, 460 nach Autopsie; L. WICKERT, Sched. (vidit 1928); M. C. DEL RIVERO, El lapidario del Museo Arqueológico de Madrid, Madrid 1933, 65 Nr. 235; M. L. ALBERTOS FIRMAT, Sched. (vidit 1972 und 1973). – Teilweise zitiert bei F. FITA, Lápidas romanas de Madrid, BRAH 56, 1910, 178; A. TOVAR, Sobre la fijación de las invasio-



nes indoeuropeas en España (1946), Estudios sobre las primitivas lenguas hispánicas, Buenos Aires 1949, 108 Nr. 90); M. L. ALBERTOS FIRMAT, Organizaciones suprafamiliares en la Hispania Antigua, Valladolid 1975, 17 Nr. 172.

2 ELAVO alle Edd. – 2/3 AEM·EL|AVO·ETV|RICO·MIS in 3 Zeilen FRTA 1891 und 1910, richtige Zeilentrennung 1912, aber dort AETVRICO.

Zeile 2: Bereits HÜBNER ad tit. hatte an die naheliegende Lesung *Flavo* gedacht, doch auf FITAS Beteuerung «el calco da manifiestamente la lectura *Elavo*» diese Version in den Text aufgenommen. Tatsächlich kann von «manifiestamente» keine Rede sein. Die Längshaste des betreffenden Buchstaben ist unten markant verstärkt und besitzt eine nach rechts auslaufende Serife (ganz ähnlich wie T in Z. 3, das erste I in Z. 4, das P in Z. 6 und fast alle Längshasten in Z. 7), die allerdings wesentlich kürzer ist als die untere Querhaste des E in AEM; das F in Z. 6 weist diese Serifen nicht auf. Die Lesung *Flavo* ist daher wesentlich wahrscheinlicher als *Elavo*, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß in hispanischen Inschriften nicht erst in westgotischer Zeit, wo die Erscheinung ganz gängig ist, sondern bereits in der römischen Antike F nicht selten mit einem kurzen unteren Querstrich (nach links, aber oft auch nach rechts) geschrieben wurde und damit einem E zum Verwechseln ähnlich sah. Ein Beispiel dafür haben wir oben in der Inschrift von Torrejón de Velasco gesehen.<sup>103</sup>

HÜBNER war offenbar doch nicht so recht von der Existenz des Namens *Elavus* überzeugt, denn in der einzigen damals bekannten Parallele, einer nur in einer Zeichnung tradierten Inschrift aus Lara de los Infantes,<sup>104</sup> emendierte er in der Transkription *F<sup>l</sup>avi* und führte in den Indices die Inschrift sowohl als Beleg für *Elavus* (S. 1082) wie für *Flavus* an (S. 1062 s. v. Flavinus und S. 1083).

Inzwischen hat sich die Zahl der Belege für diesen Namen scheinbar vermehrt, denn M. L. ALBERTOS FIRMAT hat in den Addenda und Corrigenda zu ihrer «Onomástica»<sup>105</sup> vier weitere Zeugnisse aufgelistet, je zwei aus den Provinzen Alava und Cáceres. Das erste ist CIL II 2943 aus Ocariz, wo teils FLAVI, teils ELAVI gelesen wurde;<sup>106</sup> genau die Zone der angeblichen unteren Querhaste ist

<sup>103</sup> Vgl. auch CIL II 5413 (Carmona).

<sup>104</sup> CIL II 2868. Eine Abbildung der Zeichnung bei ABÁSOLO a. O. (Anm. 57) Taf. 54, 2. Bemerkenswerterweise wird in der Zeichnung auch das unzweideutige F für *filius* in Z. 3 als E gegeben. ALBERTOS, Onomástica 113 (mit falschem Zitat, korrigiert Emerita 45, 1977, 44), führt auch diese Inschrift als Beleg für den Namen *Elavus* an.

<sup>105</sup> Nuevos antropónimos hispánicos (2.<sup>a</sup> serie), Emerita 40, 1972, 1–21. 287–318, hier 290.

<sup>106</sup> Neuere Bibliographie in Carta Arqueológica de Alava (ed. A. LLANOS), Vitoria/Gasteiz 1987, 384 f. Nr. 9086; dazu M. L. ALBERTOS, La onomástica personal en las inscripciones de Ocariz, Est. Arq. Alav. 12, 1985, 368 Nr. 7 und S. 374. Abbildungen der Stele z. B. bei J. C. ELORZA Y GUINEA, Est. Arq. Alav. 2, 1967, 165 foto 28; Museo de Arqueología de Alava, Vitoria/Gasteiz 1983, 195.



Abb. 11



jedoch durch einen tiefen waagrechten Kratzer zerstört, so daß die Lesung unsicher ist. In dem zweiten Zeugnis, einem Stelenfragment in Urabain (Aspárrena), ist der fragliche Name nicht einmal vollständig erhalten, doch ergänzte bereits der Erstherausgeber F. BARÁIBAR aufgrund der angeblichen Parallele im nahegelegenen Ocariz [*El*]avi, und diese Ergänzung ist von der Forschung einhellig übernommen worden.<sup>107</sup> In Wirklichkeit ist aber vor dem A der Rest eines R erhalten und am ehesten [*A*]ravi zu ergänzen.<sup>108</sup>

Als drittes und viertes Zeugnis führte ALBERTOS eine Stele aus Campolugar (Cáceres) an, deren Inschrift nach der Erstpublikation von C. CALLEJO SERRANO wie folgt lautet: *Flav(ius) Summacus* [d. h. *Symmachus*] *Flavi(a)e Ambasi(a)e memoriam posuit* cet.<sup>109</sup> Auf die Zweifel von M. L. ALBERTOS hin revidierte CALLEJO SERRANO seine ursprüngliche Version und las nun *Elau(s) Summacus Elaviae Ambasie*.<sup>110</sup> Zusätzlich zu dem Eigennamen *Elavus* sollte es nun also auch noch ein Nomen *Elavius* geben – das allerdings nur die Tochter (oder die Schwester) des *Summacus* geführt hätte, der seinerseits zwei Eigennamen besessen hätte? Das abwegige Konstrukt erledigt sich selbst. Aber was ist der paläographische Befund? Tatsächlich und unleugbar weisen die beiden fraglichen Buchstaben in der wenig qualitativvoll geschriebenen Inschrift drei gleichlange Querhasten auf, aber ebenso klar sind sie von E zu unterscheiden: Während nämlich die drei Querhasten bei allen E waagrecht und untereinander parallel sind, ist die unterste Querhaste hier schräg nach rechts unten geführt, eine Form, die, wie erwähnt, in Inschriften aus westgotischer Zeit wiederkehrt. Zu lesen ist somit *Flav.* und *Flavie*, und der Name *Elavus*, der gut zu ähnlichen Namen wie *Elaesus* und *Elanus* zu passen schien, ist aus der hispanischen Onomastik zu streichen.

Zeile 3: Während noch FITA und HÜBNER *Eturico* schrieben, ergänzte M. L. ALBERTOS in ihren «Organizaciones suprafamiliares» analog zu anderen Inschriften mit Sippennamen *Eturico(n?)*, allerdings noch mit Fragezeichen, das dann bei M. C. GONZÁLEZ RODRÍGUEZ weggefallen ist. Tatsächlich ist nicht sicher, ob hier ein Genitiv Plural oder nicht eher ein Dativ Singular eines <adjektiv-

<sup>107</sup> Bibl. in Carta Arq. de Alava 391 Nr. 9112; zuletzt M. L. ALBERTOS, *Onomástica personal en las inscripciones romanas de Alava*, Actas del Congreso de Estudios Históricos. La formación de Alava . . ., Vitoria 1984, 36 und 38.

<sup>108</sup> Lesung und Ergänzungsvorschlag von J. A. SÁENZ DE BURUAGA BLÁZQUEZ, dem CIL-Mitarbeiter für die Provinz Alava.

<sup>109</sup> Aportaciones a la epigrafía romana del Campo Norbense, BRAH 157, 1965, 232 ff. Nr. 18 Taf. XIV (AE 1967, 209; HAE 2437); ähnlich V. SORIA SÁNCHEZ, *De arqueología cacereña*, XI Congr. Nac. Arq. (1968), Zaragoza 1970, 575; R. HURTADO SAN ANTONIO, *Corpus Provincial de Inscripciones Latinas* (Cáceres), Cáceres 1977, Nr. 180; M. BELTRÁN LLORIS, *Museo de Cáceres. Sección Arqueológica*, Madrid 1982, 106.

<sup>110</sup> Excavaciones realizadas en la «Cerca de los Hidalgos», Campolugar (Cáceres), *Not. Arq. Hisp.* 13/14, 1969/70, 45 f.; ebenso M. L. ALBERTOS, *De la Sierra de Cantabria a los Picos de Europa . . .*, *Est. Arq. Alav.* 5, 1972, 152 Nr. 23 mit Foto.

schen» Sippennamens auf *-icus* vorliegt, wie sie aus den Inschriften von Lara de los Infantes und Monte Cildá bestens bekannt sind – im Nominativ und daher eindeutig identifizierbar (s. die Zusammenstellung der Zeugnisse bei GONZÁLEZ, Unidades 135–137 mit Diskussion S. 61 f.). Zu prüfen wäre daher, ob nicht noch in einigen weiteren Fällen, in denen auf einen Personennamen im Dativ ein Sippennamen auf *-ico* folgt, dieser als Dativ aufzufassen ist.<sup>111</sup> Auf jeden Fall scheinen diese Formen gehäuft nur in bestimmten Zonen aufzutreten<sup>112</sup> und sind außerhalb von ihnen zeitlich wohl allgemein jünger als die Sippennamen im Genitiv Plural.<sup>113</sup>

Zeile 2/3: FITA und HÜBNER (ähnlich RIVERO) hatten *missicio* im Sinne von *militi missicio* verstanden, also als militärischen Terminus. TOVAR, ALBERTOS, GONZÁLEZ RODRÍGUEZ (und offenbar auch P. LE ROUX)<sup>114</sup> dagegen faßten *Missicius* als Eigennamen auf. Dieser Name ist bisher zweimal – und zwar in Noricum<sup>115</sup> – belegt, sein Vorkommen in Hispanien also nicht eben wahrscheinlich.<sup>116</sup> Was es jedoch unmöglich macht, *Missicio* als Eigennamen zu verstehen, ist der Aufbau des Namensatzes: Der Verstorbene hätte dann nämlich zwei (lateinische) Cognomina geführt, die durch den Sippennamen getrennt worden wären – ein völlig singulärer Fall bei den hispanischen Inschriften mit Sippennamen.<sup>117</sup>

<sup>111</sup> Etwa in CIL II 2785 (Clunia). 2800 (Clunia; wohl Cognomen). 2828 (San Esteban de Gormaz [Soria]); ILER 2247 (Mecaur de Morga [Vizcaya]; vielleicht Cognomen); GONZÁLEZ, Unidades Nr. 116 (Dombellas [Soria]).

<sup>112</sup> Abgesehen von den Schwerpunkten in Burgos und Palencia gibt es ein eindeutiges Zeugnis in Salvatierra de Santiago (Cáceres): *C. Norbanus Tanginus Ablicus*, also sicher kein Zugewanderter (ILER 2447).

<sup>113</sup> Sie erscheinen mehrheitlich bei Personen mit ansonsten römischem Namensatz, wie auch in unserem Beispiel.

<sup>114</sup> In: L'armée romaine et l'organisation des provinces ibériques d'Auguste à l'invasion de 409, Paris 1982, wird diese Inschrift jedenfalls nicht behandelt (ebensowenig wie CIL II 1690 von Martos, in der anscheinend ebenfalls ein *missicius* genannt wird; allerdings ist die Überlieferung problematisch).

<sup>115</sup> CIL VI 2382 a 2: *L. Bogonius L. f. Fla. Missicius*, ein Prätorianer aus Solva; außerdem erscheint der Name im Genitiv *Missici* auf einer Inschrift aus der Nähe von Rosegg: P. S. LEBER, Die in Kärnten seit 1902 gefundenen römischen Steininschriften, Klagenfurt 1972, Nr. 32 (dort auf einen Nominativ *Missicus* bezogen).

<sup>116</sup> Immerhin erscheint eine *Missiciana* in Clunia: ALBERTOS a. O. (Anm. 21) 12 Nr. 54, s. jetzt PALOL – VILELLA a. O. (Anm. 61) Nr. 45.

<sup>117</sup> M. C. GONZÁLEZ RODRÍGUEZ, die einzige, die sich mit dem Aufbau der Inschrift näher beschäftigt hat, analysiert verständlicherweise den Namensatz folgendermaßen (Unidades 143 Nr. 123): Praenomen – Nomen – Sippennamen – Cognomen. – Zwar trennt gelegentlich der Sippennamen zwei im gleichen Kasus stehende Namensbestandteile, doch handelt es sich bei diesen dann entweder um zwei einheimische Namen (CIL II 5773: *Tancino Amaoniacum Anio*, Segovia, Lesung nicht sicher; evtl. auch die o. Anm. 116 erwähnte Inschrift aus Clunia) oder um Nomen + Cognomen (CIL II 5879).



Es bleibt daher nur die Möglichkeit, *missicio* als militärischen Terminus zu verstehen, d. h. es handelt sich um einen Legionär oder einen Angehörigen einer Auxiliareinheit, der über die reguläre Dienstzeit hinaus verpflichtet worden war.<sup>118</sup> Dies bedeutet dann freilich, daß die Einrichtung der *missicii* nicht mit dem 1. Jahrhundert verschwand, wie bisher angenommen;<sup>119</sup> denn der Altar von Perales de Milla ist frühestens in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden, auch wenn HÜBNER auf dem Abklatsch «*litterae saeculi primi exeuntis*» zu erkennen meinte: Der Monumenttyp (Altar statt Stele), die Invokation der *Di Manes*, das Fehlen des Praenomen, die Abkürzung des Nomen und der Gebrauch von *posuit* lassen keine frühere Datierung zu, und das Fehlen von *h.s.e.* spricht sogar eher noch für einen Zeitpunkt nicht vor Ende des 2. Jahrhunderts;<sup>120</sup> dem widerspricht nicht die Form der Buchstaben. Mit der Existenz von *missicii* ist also noch in spätantoninischer oder gar severischer Zeit zu rechnen.

#### Korrekturzusatz

Zu Anm. 36: Als *arae terminales* bezeichnet A. M. CANTO, *Colonia Julia Augusta Emerita. Consideraciones en torno a su fundación y territorio*, Gerión 7, 1989 [1990], 184 mit Anm. 160 und 161, die Grenzsteine von Valdecaballeros unter Berufung auf Hygin. *grom.* p. 199, auch wenn dieser Begriff bei den Gromatikern nicht vorkommt. Hyginus beschreibt Grenzaltäre, die auf Vorder- und Rückseite jeweils die Namen der angrenzenden Gemeinden tragen, ein Typus, der den hier behandelten *termini* nicht entspricht und in Hispanien auf den Nordwesten der Halbinsel beschränkt zu sein scheint.

Zu S. 323: In den *Anales del Instituto de Estudios Madrileños* 25, 1988, 211–213, publiziert J. MANGAS ein Fragment einer dekorierten Grabstele mit folgendem Text: *L. Acilius Maxsumi f. Q(uirina) Maxsuminus an. XXXIII*. Zur Herkunft des Steins, der in der Bibliothek des Klosters El Paular im oberen Lozoya-Tal (Rascafría, Prov. Madrid) eingemauert ist, gibt es keine Nachrichten, doch spricht die starke Abkürzung des Tribusnamens dafür, daß er, wenn

<sup>118</sup> Vgl. A. v. DOMASZEWSKI, *Die Rangordnung des römischen Heeres*, 2. durchges. Aufl. v. B. DOBSON, Köln – Graz 1967, 78 ff. mit DOBSONS Nachtrag S. XX; ähnlich A. PASSERINI, *Le coorti pretorie*, Roma 1939, 126, und LE ROUX a. O. (Anm. 114) 62 Anm. 22, die in *missicius* wohl zu Recht eine von *evocatus* und *veteranus* zu unterscheidende Kategorie sehen, ohne daß die spezifischen Unterschiede klar wären; «congéable» schlägt LE ROUX als Übersetzung vor.

<sup>119</sup> V. DOMASZEWSKI a. O. 80: «Im zweiten Jahrhundert [ist] keine Spur dieser Reserve mehr nachzuweisen»; zustimmend DOBSON ebd. S. XX und LE ROUX a. O. (Anm. 114) 62 Anm. 62, der allein aufgrund dieses Kriteriums die Inschrift ILER 256 eines *missicius* aus Anavieja (Soria) «au plus tard sous les Flaviens» (S. 227 Nr. 189) bzw. «après 50» (S. 336) datiert.

<sup>120</sup> Aufgrund des Namensatzes und des Formulars datiert M. C. GONZÁLEZ RODRÍGUEZ a. O. (Anm. 21) 266 Anm. 6 die Inschrift ins 2./3. Jh., in *Unidades* 48 ins 2. Jh.

schon nicht am Ort, so doch in der weiteren Umgebung gefunden wurde. Für die Frage der territorialen Zugehörigkeit des oberen Lozoya-Tals in der Antike ergibt die neue Inschrift leider nichts, weil, abgesehen von der Unsicherheit ihrer Herkunft, beide in Frage kommenden Städte – Mantua und Segovia – in die *Quirina* eingeschrieben waren.

*Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik  
des Deutschen Archäologischen Instituts  
Amalienstr. 73 b  
8000 München 40*